

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

43. Jahrgang

1989

Heft 3

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Johann Krebs

Die literarische Rezeption des oberösterreichischen Bauernkrieges
Eine Darstellung am Beispiel des Dramas

179

Fritz Feichtinger

Der Fall Schiedermayr – und Anton Bruckner

212

Leopold Mayböck

Das Dorf Vogled, der Vogelweider-Hof und die Vogeltenne
von Weitersfelden

Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte des Unteren Mühlviertels

249

Erich Reiter

Das Naturdenkmal „Ottngangien“ zwischen Wolfsegg und Ottngang am Hausruck

262

Rudolf Maria Henke

Adalbert-Stifter-Kolloquium

Adalbert Stifter – Aspekte seiner Rezeption und Wirkung

2. Teil: von 1930 bis zur Gegenwart

271

„Offene Planung“ als Methode der Dorfentwicklung (Ferdinand Aichhorn)

277

Eine Wanderung im Mühlviertel 1899 (Jutta Krause)

280

Zur Belagerung der Burg Falkenstein 1289 (Herbert Bezdek)

283

Buchbesprechungen

286

Der Fall Schiedermayr – und Anton Bruckner

Von Fritz Feichtinger

Zum 165. Geburtstag von Anton Bruckner

Vorbemerkung

Der weltberühmte Komponist, Symphoniker, Meister von St. Florian, Anton Bruckner¹ (1824–1896), war bekanntlich nicht verheiratet. Seine durchaus ehrbaren Werbungen um die meist sehr viel jüngeren Mädchen wurden von deren Eltern aus verständlichen Gründen abgewiesen. Diese Schwärmereien² des ewigen Hochzeitors – teilweise mit handfesten materiellen Wünschen nach einer „guten Partie“ verbunden – werden seit den 1960er Jahren zeitweise von gewisser Seite aufgegriffen, um dem „Musikanten Gottes“ ein illegitimes Kind zu unterschieben.

Die bislang letzte Erwähnung in dieser Hinsicht stammt von Redakteur Reinhold Tauber in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ vom 2. Dezember 1988, in denen er auf eine Veröffentlichung Renate Bronnens im jüngsten „Brucknerjahrbuch“ des ABIL³ Linz eingeht. Der journalistisch aufbereitete Artikel trägt die Überschrift:

„Die Witwe Arnolt Bronnens recherchierte und stellt fest: Anton Bruckner hatte eine Tochter“

Die Headline steht in dicken Buchstaben:

„Verheimlichtes Krisen-Kind“.

Und in Fettdruck gibt Tauber einen Vorbericht:

„Gemunkelt wird seit 100 Jahren, konkret vermutet seit einigen Jahrzehnten, jetzt schwarz auf weiß behauptet: Anton Bruckner hatte eine Tochter, gezeugt mit einer Schweizerin und Lebensgefährtin eines angesehenen Linzer Bürgers. Diese Feststellung trifft Renate Bronnen, Witwe des Schriftstellers Arnolt Bronnen, in einem umfangreich dokumentierten Aufsatz im jüngsten Jahrbuch des Anton-Bruckner-Institutes in Linz.“

Tauber führt allerdings auch „Distanz und Skepsis“ den „angebotenen Fakten“ gegenüber an, was er schon durch die Reizwörter: „gemunkelt, vermutet, behauptet“ und „angesehener Linzer Bürger“ ausdrückt. Mehrere Inhaltsausschnitte des Bronnen-Textes im Tauber-Artikel machten neugierig auf das Jahrbuch und die darin enthaltenen Angaben zum Thema. Ein erstes Durchblättern zeigte, daß Anton Bruckner für den Bronnen-Aufsatz lediglich als „Aufhänger“ für eine mehr oder weniger uninteressante, private Familiengeschichte diene und mit dieser so gut wie gar nichts – außer gewissen Vermutungen einiger Angehöriger – zu tun hatte. Die „Fakten“ beziehen sich lediglich auf die Geburtsmatriken der Familienmitglieder (im

besonderen einer Anzahl von Kindern), einigen Ausbildungsdokumenten und Privatfotos. Neben dem Bronnen-Aufsatz wird auch ein Kurzaufsatz von Beatrix Fröhlich(-Weißgärber) abgedruckt. Der Sammeltitle im „Brucknerjahrbuch 1984/85/86“ (Linz: 1988) des Anton-Bruckner-Institutes Linz (ABIL; vgl. Rezension in ÖÖ. Hbl., Jg. 43, Heft 2/89, S. 169 f.) lautet: „Familienerinnerungen an Anton Bruckner“, jener von Beatrix Weißgärber-Fröhlich, Linz: „Vorfahren meines Vaters“ (S. 25 f.) und der bereits erwähnte von Renate Bronnen, Berlin (Ost): „Die Weißgärber-Geschwister. Ein Kapitel aus dem Leben Anton Bruckners?“ (S. 27 ff.).

Renate Bronnen versuchte die Ottensheimer Familie Weißgärber – Alois d. Ä. heiratete die Tochter einer Schweizerin und hatte mit ihr sechs Kinder – mit Anton Bruckner in Zusammenhang zu bringen; und sie sprach dezidiert von einer „Bruckner-Tochter“ (ein unehelich in Wien geborenes Kind), die gewisse musikalische Begabungen gehabt haben soll und diese auf ihre Kinder weitervererbte, was Frau Bronnen veranlaßte, die mehr oder weniger bedeutenden musikalischen Fähigkeiten der „Weißgärber-Geschwister“ von Anton Bruckner, „dem Ahnherrn“, abzuleiten. Das Fragezeichen, das sie im Untertitel hinter den Namen Bruckner setzte, läßt auf eine deutliche Unsicherheit ihrer Auffassung schließen, und tatsächlich bleibt Frau Bronnen den Nachweis von Bruckners „Beteiligung“ schuldig. Die Absicht der Autorin zu einer derartigen auf Bruckner bezogenen Darstellung einer Familienchronik ist nicht abzuklären, denn weder könnten durch einen Abstammungsnachweis Werkstantien der Brucknerschen Kompositionen erzielt werden, noch könnte durch die Aufdeckung eines „sündhaften Verhaltens“ – der Zeugung eines unehelichen Kindes – der „Musikant Gottes“ entlarvt werden. Ansonsten wird der Familie Weißgärber – begreiflicherweise – zu viel Raum gegeben und die vielleicht wichtigere Familie Schiedermayr nur am Rande betrachtet.

Im folgenden werden Zusammenhänge der Familien Weißgärber und Schiedermayr aufgezeigt und Irrtümer der Beziehungen zu Anton Bruckner berichtigt. Das biografische Material der Familien Schiedermayr und Weißgärber wurde aus den verschiedenen Pfarrmatriken,⁴ aus Archivalien des Archivs der Stadt Linz, des Oberösterreichischen Landesarchivs, des Archivs der Universität Wien und des Wiener Stadt- und Landesarchivs durch eigene Forschung an Ort und Stelle erarbeitet. Der Tauber-Artikel und die Aufsätze im „Brucknerjahrbuch 1984/85/86“ gaben Anregung und Anlaß zur vorliegenden Untersuchung, die zugleich als Erwiderung zu verstehen ist.

1. Der Sachverhalt

Eine junge Frau aus der Schweiz – Karolina Barghesi⁵ – lebte längere Zeit in Wien. Wann sie dorthin zog und ob sie in Wien geheiratet hatte – sie hieß mit dem Mädchennamen Altmann und war in Ems/Graubünden geboren worden –, ist nicht bekannt. Jedenfalls war sie angeblich Witwe,⁶ als sie mit 27 Jahren in Wien eine uneheliche Tochter gebar, deren Vaterschaft nicht geklärt schien. Wie das Gerücht zustande kam, ist nicht feststellbar; von der Kindesmutter sind dazu weder schrift-

liche noch mündliche Äußerungen überliefert. Unglücklich formulierte spätere Matrikeneintragungen in den Pfarrämtern Kirchdorf/Krems und Ottensheim bei den Geburten der Kinder der Tochter verursachten vermutlich Unklarheiten über die Vaterschaft, obwohl die Eintragung in der Wiener Geburtsmatrik den Vater der Tochter von Karolina Barghesi eindeutig ausweist. Aber diese Eintragung wurde von Frau Bronnen bei ihren „Recherchen“ nicht beachtet, was beweist, daß sie sich auf die Ottensheimer und Kirchdorfer Geburtsmatriken beschränkte und auf eventuell im Familienbesitz befindliche Matrikenauszüge zurückgriff. Über Anton Bruckners „Beteiligung“ existiert keinerlei Dokument; er war lediglich mit dem Kindesvater gut bekannt oder auch befreundet (?), jedenfalls fast gleichaltrig, hatte aber mit der „Sache“ nichts zu tun.

2. Die Angaben

Von Zeit zu Zeit scheint es Mode zu sein, Anton Bruckner ein uneheliches Kind zu unterstellen, ohne daß die Betreiber Absicht und Zweck deklarieren oder biografische Gegebenheiten berücksichtigen. Wer getroffen werden soll und welche Ideologie dahintersteckt, läßt sich nur ahnen. Über die vorgespiegelten „intimen“ Bezugspersonen Bruckners herrscht allerdings Unklarheit.

Schon vor mehr als 20 Jahren führte der damalige Linzer Kulturredakteur Josef Laßl⁷ in seinem 1965 erschienenen „Kleinen Brucknerbuch“ unter dem Kapitel „Anton Bruckner und die Frauen“⁸ (S. 64 f.) aus:

„Anton Bruckner hat bei den Frauen und in der Liebe kein Glück gehabt... von der Linzer Zeit [1856–1868, d. Verf.], in der es nicht an Unterhaltungen, Tanzabenden, gutem Essen und Trinken mangelte, wird behauptet, daß Gerüchte umgegangen seien, die wissen wollten, Anton Bruckner hätte mit einer Ottensheimer⁹ Kellnerin ein illegitimes Verhältnis gehabt, das nicht ohne Folgen geblieben wäre, doch eine geschickt arrangierte Heirat mit einem abgefertigten Gatten hätte die sündige Voreiligkeit vertuscht und aus der gesellschaftlich entsetzten Welt geschafft. Die Wahrheit an den Gerüchten wurde nie offenbar, weil man der Sache nicht näher nachforschen konnte... Wäre es zuerst ein Skandal geworden, so hätte nachher dieses unschickliche Ereignis – bei einem lebensfrohen und gutgenährten Dreißiger von ländlichen Sitten und Gewohnheiten zwar verständlich, aber für damalige Verhältnisse nicht entschuldbar – kaum in das fromme Bild des ‚Musikanten Gottes‘ gepaßt. Indes, der angebliche Leichtsinn der Jugend ist nicht nachzuweisen...“

In dem unveränderten Nachdruck (Das kleine Brucknerbuch, Hamburg: Rowohlt 1980) wurden die o. c. Passagen unkritisch übernommen. Josef Laßl hatte zwar später von existierenden Dokumenten gesprochen, die seine Angaben bestätigen könnten, die aber aus Pietätsgründen noch lebenden Personen gegenüber nicht zu veröffentlichen seien; bis dato tauchte keines auf, das die Gerüchte bestätigen oder entkräften konnte.

Umso unverständlicher ist der Abdruck zweier Aufsätze im Organ eines als Forschungsstelle sich deklarierenden Instituts,¹⁰ von denen der eine in die gleiche

Kerbe schlägt, ohne überprüft worden zu sein. Die Einführung von Dr. Elisabeth Maier im letzten „Brucknerjahrbuch“ des „Anton-Bruckner-Institutes Linz“ sei vorangestellt:

„In der alteingesessenen oberösterreichischen Familie Schiedermayr-Weißgärber werden von Generation zu Generation Erinnerungen an Anton Bruckner weitergegeben, in deren Mittelpunkt immer wieder der Name Berta Barghesi (oder Bargezzi), *adoptierte*¹¹ Schiedermayr, auftaucht. Dieses Mädchen, das im Hause des kinderlosen Medizinalrats Dr. Karl Schiedermayr aufwuchs, genoß eine gediegene musikalische Ausbildung und musizierte vierhändig mit Bruckner. Später heiratete Berta den Ottensheimer Oberlehrer Alois Weißgärber und hatte mit ihm fünf Kinder, die ihrerseits allesamt musisch sehr begabt waren (so finden sich darunter zwei Gesängspädagoginnen und ein Philharmoniker).

Über die Abstammung Berta Barghesis gibt es unter den jetzt lebenden Mitgliedern der Familie allerdings verschiedene Ansichten: Vertritt Beatrix Weißgärber-Fröhlich die Meinung, bei Berta Barghesi habe es sich um die Tochter der Karoline Barghesi mit dem Notar Dr. Josef Schiedermayr gehandelt, so ist Renate Bronnen der Ansicht, Berta Barghesi sei eine Tochter Anton Bruckners. Wir sind der Ansicht, daß im Zuge objektiver wissenschaftlicher Arbeit beide Meinungen in der Öffentlichkeit zu Wort kommen sollten, und bringen nachstehend beide Aufsätze in unveränderter Form.

Die Redaktion“

Der Kurzaufsatz von Beatrix Weißgärber-Fröhlich „Vorfahren meines Vaters“ – geschrieben 1934 (!) – ist eine reine Familiengeschichte (wie jener von Renate Bronnen) und dürfte auf den Aufzeichnungen des ehemaligen Dom- und Stadtpfarrorganisten Johann Baptist Schiedermayr (1779–1840) beruhen.¹² Den gesamten Text hier anzuführen, gestattet der zur Verfügung stehende Raum nicht, doch sei ein bemerkenswerter Nachsatz aus einem zusätzlichen Schreiben an das Anton-Bruckner-Institut Linz (von wann?) zitiert (S. 26):

„Ich besitze keine Dokumente, aber dennoch glaube ich an die Version, daß der Notar (Bruder des Domherrn) der Vater der Berta Barghesi – spätere Weißgärber – war. Die Mutter war nämlich keine Sängerin, sondern Kindermädchen¹³ im Hause des Notars.¹⁴ Sie stammte aus der italienischen oder französischen Schweiz.¹⁵ Ich glaube, daß der Briefwechsel Domherr – Bruckner (ich besitze solche Briefe) familiärer gewesen wäre, wenn der Domherr von Bruckners Vaterschaft gewußt hätte. Der Domherr ließ ja Berta außerordentlich gut ausbilden und das tat er sicher nur für seinen Bruder. Aber wie gesagt: Das sind auch nur Vermutungen.“

Die Schreiberin dieses Briefes war ehrlich genug, die „Vermutungen“ zuzugeben; daß auch sie zum Teil irrte, soll weiter unten gezeigt werden.

Renate Bronnen, (Ost-)Berlin, leitet ihren Aufsatz „Die Weißgärber-Geschwister. Ein Kapitel aus dem Leben Anton Bruckners?“ mit einem Bruckner-Brief vom 19. Juni 1869 aus Wien an Domdechant Johann Baptist Schiedermayr ein, sie erwähnt nacheinander alle Weißgärber-Geschwister (Kinder von Berta Barghesi und Alois Weißgärber) und kommt gleich zu Beginn (S. 29) auf die „Bruckner-Tochter“ zu sprechen:

„...Anton Bruckner hatte eine Tochter...“, so erzählten es die Geschwister Weißgärber, je nach Temperament und Laune, hinter vorgehaltener Hand oder frei heraus. Man sprach¹⁶ in der Familie viel von der verehrten, musikalisch hochbegabten Mutter: der *Tochter Anton Bruckners*. Die berühmte Familie *Schiedermayr*, der Bruckner... tief verbunden war, hatte sie großgezogen.¹⁷ Noch mehr war die Rede von der Großmutter, einer Schweizerin aus Chur, um die sich irgendwelche Geheimnisse woben – nicht nur das ihrer *Verbindung*¹⁸ zu Bruckner...

Ich hörte bald¹⁹ und in den folgenden Jahren immer häufiger und genauer von dieser durchwegs hochmusikalischen *Weißgärber-Familie* [in Ottensheim, d. Verf.] die *Geschichte* ihres *Ahnherrn Anton Bruckner* und von der bedeutenden Rolle, die die Familie *Schiedermayr* darin gespielt hatte.

Die Frau, über die *niemand genau Bescheid* wissen wollte oder konnte, war die Großmutter der fünf Geschwister Weißgärber, *Karoline Barghesi* (Bargezzi), geborene Altmann. Sie soll Sängerin gewesen sein, aber als reiche Kaufmannswitwe kam sie aus der Schweiz und *lebte einige Jahre in Linz*²⁰ und *Wien zusammen* mit dem *Advokaten Dr. Josef Schiedermayr*, einem Bruder des Dompropsts Johann Schiedermayr, des großen Gönners *Anton Bruckners*, und des *Dr. Karl Schiedermayr*, eines Bezirksarztes in Kirchdorf an der Krems.

Am 7. August 1855 gebar Karoline Barghesi in Wien eine *außereheliche*²¹ Tochter *Bertha*. Im Taufbuch der Pfarre Maria Treu in der Josefstadt in Wien hat sich *Dr. Josef Schiedermayr, Doktor der Rechte in Linz*, als *Vater des Kindes* eintragen lassen.²² In der Ahnentafel steht die Eintragung *Vater nicht getraut, legitimierte*²³ die voreheliche, uneheliche Tochter.

So wie sie aufgetaucht war, die Karoline Barghesi, verschwand²⁴ sie auch wieder in die Schweiz. Warum sie ihre Tochter Berta nicht mitgenommen hatte, sondern in der Obhut des kinderlosen Ehepaares *Dr. Karl Schiedermayr* zurückließ, wußte niemand zu sagen.

Im Mai 1866 übertrug das K. K. Bezirksgericht²⁵ Kirchdorf über Ansuchen²⁶ die Vormundschaft der *Bertha Barghesi* an den Medizinalrat *Dr. Karl Schiedermayr*.

Von *Dr. Josef Schiedermayr*, dem Freund der Karoline Barghesi, weiß man nur, daß er in *Niedernhart* bei Linz, einer Nervenheilanstalt, *verstorben* ist. Man hat *Still-schweigen*²⁷ über ihn verbreitet, denn in der damaligen Zeit war es eine Schande, geisteskrank zu sein...“ (S. 29 f.)

Mit diesem Kernstück – Schiedermayr – Barghesi – Bruckner – der Ausführungen von Renate Bronnen seien die Angaben abgeschlossen; ein letzter Hinweis sei noch angeführt, der auch den Sohn von Rosa Weißgärber, verehelichte Kleinschmidt,²⁸ Karl, ins Gespräch bringt (a. a. O., S. 49).

„...Karl Kleinschmidt und ich hatten bei unseren sporadischen Begegnungen in Reichenstein immer wieder von der *Abstammung* der Weißgärbers von *Anton Bruckner* gesprochen. Wiederholt hatte Kleinschmidt versucht, mich zur Aufzeichnung seiner *Familien-Geschichte* zu bewegen. Ich sei doch stets über die Möglichkeit einer *direkten Verwandtschaftslinie* zu *Anton Bruckner* so fasziniert gewesen, daß ich alle Familien-Mitglieder immer wieder nach ihrem Wissen darüber ausgefragt habe. Ich

lehnte stets mit der Begründung ab, es wäre doch seine Geschichte... Eines Abends im November [1984] las ich sein Buch [„Der andere Tierkreis“] zu Ende und war sehr beeindruckt... *In dieser Stimmung* dachte ich auch an die *Geschichte um Anton Bruckner* und nahm mir fest vor, sie aufzuzeichnen...”

Der Kommentar zu diesen Angaben und die Klärung einiger Mißverständnisse und Ungenauigkeiten erfolgt im Nachwort.

3. Die Personen

Es mag von einigem Interesse sein, die in den vorstehenden Zitaten erwähnten Personen eingehender zu beleuchten und die „Angaben“ chronologisch zu ergänzen; denn nicht so sehr die „Familien“ – Schiedermayr und Weißgärber – als geschlossene Einheit traten im „Fall Schiedermayr“ in Erscheinung, als vielmehr einzelne mehr oder weniger involvierte Familienmitglieder, stärker oder geringer beteiligt, oder einfach durch ihr Da-sein.

Die Familien Schiedermayr und Weißgärber sind getrennt zu betrachten, da die letztere erst durch Einheirat in erstere an Bedeutung gewann. Zwischen den beiden Familien steht einigermaßen isoliert Karolina Barghesi; sie dürfte auch nach der Geburt ihres Kindes unbekannte und ausgeklammerte Randfigur geblieben sein. Anton Bruckner kann in dieser „Familien-Saga“ als Außenseiter gelten und wird in den Problemkreis nur einbezogen, weil er für manche Familienmitglieder und deren Nachkommen Ursache von Unklarheiten und Irrtümern ist, und verdient, entlastet zu werden.

Von „alteingesessenen oberösterreichischen“ Familien Schiedermayr – Weißgärber – wie Elisabeth Maier anführte – kann keine Rede sein, denn beider Ahnen waren nicht im „Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns“ (wie Oberösterreich noch vor rund 180 Jahren hieß) beheimatet, sondern in Bayern und in Mähren. Und die Hauptbeteiligte an dem „Fall“, Karolina Barghesi, kam aus der Schweiz. Lediglich Anton Bruckner ist zumindest als bodenständig, wenn auch nicht „alteingesessen“ zu bezeichnen, da erst sein Großvater sich (nach dem erlernten Beruf eines Binders) als Lehrer in Oberösterreich niederließ und seine Vorfahren ihr Bauerngut im niederösterreichischen Pyhra²⁹ bei Oed-Amstetten hatten.

3.1 Die Familie Schiedermayr

Für den oberösterreichischen Raum war der Familiengründer, der aus dem bayerischen Pfaffenmünster (bei Straubing) stammende Schullehrerssohn Johann Baptist Schiedermayr³⁰ (1779–1840) insofern bedeutsam, als er mit seiner Ehefrau Barbara Eggerstorfer³¹ (1783–1858) aus Schärding acht Kinder in die Welt setzte. Als besondere Tragik seines Lebens ist anzumerken, daß von den fünf Söhnen (und drei Töchtern) lediglich ein Enkel³² seinen Namen weitergab, da ein anderer,³³ ebenso wie sein zweiter Sohn,³⁴ im Kindesalter gestorben war.

Johann Baptist Schiedermayr³⁵ strebte ursprünglich den geistlichen Beruf an, geriet aber während seiner Studien in die Wirren der Klösteraufhebungen in Bayern

(1802) und versuchte dann, sich musikalisch fortzubilden; sein Vater hatte ihn dazu schon frühzeitig angeregt und seine Ausbildung begonnen. Als Organist und Kirchenchormitglied kam er nach Schärding, sollte dort die Organistenstelle bekommen, wenn er die älteste Tochter des verstorbenen Organisten Eggerstorfer heiratete. Er flüchtete nach Linz (1804), kam aber später wieder nach Schärding zurück, um sich die jüngste Eggerstorfer-Tochter, Barbara, als Gattin heimzuführen (1807).³⁶ Inzwischen hatte ihn der damalige Dom- und Stadtkapellmeister Franz Glöggl³⁷ zu verschiedenen Instrumentaldiensten herangezogen. 1810 bekam er die Stelle des Dom- und Stadtpfarrkirchenorganisten. Nebenbei wirkte er als Theaterkapellmeister, war Musikvereinsmitglied und komponierte Messen, deutsche Tänze (für die Gesellschaftskonzerte als Gegner des „modernen“ Walzers), Gelegenheitsstücke, an die hundert Musikwerke, die bei Publikum und Kritik gute Aufnahme fanden. Er galt als besonderer Verehrer von Mozart und Haydn, deren Vorbild in seinen zwanzig Messen fallweise durchschimmerte. Schiedermayr wurde zu einer stadtbekannten Persönlichkeit – besonders auch durch seinen sprühenden Humor – und belebte das Linzer Musikdasein in entscheidender Weise. Er konnte noch die Freude erleben, daß sein ältester Sohn den Priesterberuf ergriff und 1835 zum Doktor der Theologie promoviert³⁸ wurde. Aufgrund einer geringfügigen Verletzung, in rastloser Arbeit nicht darauf achtend, starb er, 61 Jahre alt, am 6. Jänner 1840.³⁹

Der älteste Sohn, Johann Baptist (1807–1878),⁴⁰ konnte den Wunsch des Vaters, Geistlicher zu werden, verwirklichen. An der Universität in Wien wurde er am 25. Mai 1835 zum Dr. theol. promoviert und erreichte hohe kirchliche Positionen: 1836 Vizedirektor im Priesterseminar, 1840 k. k. Hofkaplan und Spir.-Direktor am Augustinum in Wien, 1845 Kanonikus in Linz und Direktor der Theol. Studien als Seminarregens und ab 1853 war er Stadtpfarradministrator (bis 1858), von 1858 bis 1860 Dechant und ab 1860 Stadtpfarrer in Linz. Er war damit unmittelbarer Vorgesetzter von Anton Bruckner, der von Mitte November bis Ende Dezember 1855 provisorischer und ab 25. Jänner 1856 definitiver Dom- und Stadtpfarrkirchenorganist⁴¹ gewesen ist. 1874 wurde Schiedermayr Dompropst und hatte neben dieser hohen Stellung (als 33. Domherr) auch verschiedene andere Positionen inne; so war er Mitbegründer der Theol. Quartalschrift, des Knabenseminars, Obmann des Diözesan-Kunstvereins und Schöpfer des Kath. „Central-Vereines“ der Diözese Linz (1850).

Seine bedeutende Rolle im „Fall Schiedermayr“ wird noch zur Sprache kommen, denn er galt nach dem Tode des Vaters als ältester Sohn gewissermaßen als Oberhaupt der Familie.

Das zweite Kind, ebenfalls ein Knabe, wurde auf dem Namen Joseph (I.) (1808–1819) getauft, starb aber bereits mit elf Jahren.⁴²

Als drittes Kind gebar Barbara Schiedermayr ein Mädchen – Maria (1810–1889)⁴³ –, welches von allen Schiedermayr-Kindern das höchste Alter erreichte und unverheiratet starb. Sie hatte möglicherweise dem Domherrn die Wirtschaft geführt.

Und wieder kam – als viertes Kind – ein Knabe zur Welt, der auf den Namen Wilhelm (1812–1855)⁴⁴ hörte. Er wurde Amtsvorstand des Bezirksgerichts in St. Florian, nachdem er zuerst in Wimsbach und in Steyr in ähnlicher Beamten-tätigkeit

beschäftigt war. Geboren 1812, starb er, nur 43 Jahre alt, 1855 an der Cholera in St. Florian.⁴⁵ Mit ihm starb an der gleichen Krankheit innerhalb einer Woche sein ältester Sohn⁴⁶ und seine Frau.⁴⁷ Er hinterließ einen weiteren Sohn,⁴⁸ für den der Domherr die Vormundschaft übernahm, da in seine damalige Kompetenz – der geistlichen Vogtei – auch die „Waisensachen“ fielen. In der chronologischen Abfolge der Geburten beim Ehepaar Schiedermayr – Eggerstorfer sind als fünftes und sechstes Kind zwei Mädchen – Barbara (1814–?)⁴⁹ und Rosa (1816–1874)⁵⁰ – zu beachten. Barbaras Daten waren nicht eruierbar, sie dürfte aber schon vor 1858⁵¹ verstorben sein. Maria und Rosa waren die „Fräulein Schwestern“, an die Bruckner in seinen Briefen an den Domherrn „Handküsse“⁵² übermitteln ließ.

Neben dem Domherrn war wohl das bedeutendste Schiedermayr-Kind der 1818 geborene Karl (1818–1895),⁵³ der spätere Landessanitätsreferent, k. k. Statthaltereirat und Bezirksarzt in Kirchdorf an der Krems, wo auch eine Straße nach ihm benannt wurde. Er war der einzige unter den Schiedermayr-Söhnen, der in Kremsmünster studieren durfte (1832/33–1837),⁵⁴ wählte dann als weiteren Studienzweig Medizin an der Universität Wien (1837/38–1843) und promovierte dort am 16. Mai 1843,⁵⁵ war anschließend Armenarzt in Linz und im März 1845 Gründungsmitglied des Männergesangsvereins Linz („Direktor am Pianoforte“, 1. Baß und Chormeister).⁵⁶ Schon in der Wiener Studienzeit beschäftigte sich Karl Schiedermayr intensiv mit Botanik und wurde im Laufe der Jahre ein in Fachkreisen angesehener Naturforscher⁵⁷ (Kryptogamen) und Referent für Botanik im Verwaltungsausschuß des



Dr. Karl Schiedermayr. OÖ. Landesmuseum: Porträt-sammlung

Museums Francisco Carolinum in Linz. 1849 übersiedelte der 31jährige Mediziner nach Kirchdorf an der Krems, wurde dort Bezirksarzt und gründete bereits Anfang des Jahres 1852 die Liedertafel, deren erster Chormeister er wurde. Auch bei Gemeinderatswahlen (als Ersatzmann) und bei der Gründung der Sparkasse war er beteiligt.⁵⁸ Im Kreise der Sangesbrüder der Liedertafel und durch seine berufliche Tätigkeit als Bezirksarzt verband ihn enge Freundschaft mit dem Apotheker Jakob Rauscher, dessen Tochter *Emilie* er im Februar 1864⁵⁹ heiratete. Im Mai 1866 übernahm Dr. Karl Schiedermayr die Vormundschaft über Bertha Barghesi⁶⁰ und reichte für das 19 Jahre alte, minderjährige Mädchen in dieser Eigenschaft um die Heiratsbewilligung im November 1874 beim Vormundschaftsgericht in Kirchdorf⁶¹ ein, nachdem er bereits Ende Juli 1874⁶² nach Linz übersiedelt war. Wichtig scheint mir noch zu bemerken, daß Karl Schiedermayr bei der Liedertafel Kirchdorf den jungen Lehrer Alois Weißgärber⁶³ kennengelernt hatte, der sein Nachfolger als Chormeister wurde und auch der Ehemann der Bertha Barghesi. Karl Schiedermayr starb 1895⁶⁴ in Kirchdorf an der Krems. Seine Mitwirkung im „Fall“ dürfte von besonderer Bedeutung sein.

Das letztgeborene der Schiedermayr-Kinder war der 1821 zur Welt gekommene *Joseph*⁶⁵ (2.), der die Juristenlaufbahn einschlug. Er studierte an der Wiener Universität⁶⁶ von 1840/41 bis 1847 und promovierte zum Dr. jur. am 6. Juli 1847;⁶⁷ sein Studienfortgang war durch besonderen Fleiß ausgezeichnet, und doch scheint er in der Rechtspraxis nicht Fuß gefaßt zu haben, zumindest nicht in Oberösterreich, da sein Name und eine berufsbezogene Tätigkeit im Schematismus⁶⁸ nicht aufzufinden waren.

Möglicherweise lebte er mehrere Jahre in Wien,⁶⁹ wo er auch die junge Witwe (?) *Karolina Barghesi* (Bargezzi, Barketzi) kennengelernt haben mochte und längere Zeit mit ihr liiert gewesen sein dürfte. Dieser Umstand hatte ihn möglicherweise zum „schwarzen Schaf“ in der Familie *Schiedermayr* gemacht. Immerhin ist Dr. Josef Schiedermayr Ursache und Anlaß für den „Fall“ und gleichzeitig Hauptbeteiligter und Opfer. Er starb mit nur 53 Jahren in Linz (8. Dezember 1874).⁷⁰ Er ist auch die Schlüsselfigur um die Tochter von *Karolina Barghesi*, und sein Verhalten trägt viel zur Tatsachenfeststellung bei, so sehr auch versucht worden ist, Tatsachen zu vertuschen.

3.2 *Karolina Barghesi*

Wenn auch *Karolina Barghesi*⁷¹ (1828–1893) in die beiden Familien *Schiedermayr* und *Weißgärber* als Randfigur nicht eingebunden gewesen sein dürfte – es gibt keine Hinweise darauf –, so war sie doch die Zentralgestalt um die Vaterschaftsgerüchte zu ihrer Tochter *Bertha Barghesi*⁷² (1855–1923), die sie unehelich in Wien gebar, wie die Geburtsmatrik ausweist. Sie wohnte in der Josefstadt.⁷³ Wann sie nach Wien kam, konnte bislang nicht festgestellt werden. Ein 1989 im Wiener Stadt- und Landesarchiv aufgefundenes Dokument⁷⁴ weist sie in Ems (Graubünden/Schweiz) geboren, evangelischer Religion und „Witwe“ aus, während sie in der Geburtsmatrik der Tochter als „ledig“ eingeschrieben ist. Zwischen beiden Dokumentseintragungen liegt allerdings ein Zeitraum von 25 Jahren. Nachdem beide Eintragungen in offiziellen Dokumenten vorgenommen worden waren und der Beginn der „Witwenschaft“

nicht bekannt ist, stellt sich die Frage, ob die Geburt der Tochter in Wien nicht außerehelich oder im Zustand der Ehescheidung vorkam und die Witwenschaft erst später eintrat. Jedenfalls ist bislang von Karolina Barghesi weder Geburtsmatrik (geborene Altmann), noch Ehe- und Sterbematrik (Tod des Gatten) bekanntgeworden;⁷⁵ ebensowenig konnten eventuelle Kinder aus der Ehe Barghesi – Altmann eruiert werden und auch nicht, wie lange diese Ehe dauerte; denn Karolina Barghesi war bei der Geburt der Tochter Bertha in Wien erst 27 Jahre alt, und das „Heiratsalter“ der Mädchen war das vollendete 24. Lebensjahr,⁷⁶ außer es gab eine besondere Bewilligung zur Ehe einer „Minderjährigen“, wie in österreichischen Verhältnissen üblich; in der Schweiz dürften ähnliche geherrscht haben.

Ein Aspekt, der bei Renate Bronnen (a. a. O.) nicht berücksichtigt wurde, scheint geklärt zu sein: der Verbleib des Kindes Bertha von der Geburt (1855) bis zur Übernahme der Vormundschaft (1866) durch Karl Schiedermayr. Das Kind war diese Zeit mit größter Sicherheit bei der Mutter in Wien. Karolina Barghesi war nicht – wie Bronnen angibt – in die Schweiz verschwunden, sondern ist noch 1880 in Wien nachweisbar.⁷⁷ Ein 1864 ausgestellter Paß⁷⁸ – Frau Barghesi galt als „Ausländer“ (in)⁷⁹ – dürfte die Reise zur Übergabe der Tochter an das Ehepaar Schiedermayr markieren und eine 1882 ausgehändigte Geburtsurkunde der Bertha⁸⁰ die Rückreise in die Schweiz, wo sie 65jährig in Chur verstarb.⁸¹ Bronnen (a. a. O.) bezeichnete sie als „Lebensgefährtin von Josef Schiedermayr“.

3.3 Die Familie Weißgärber

Ebensowenig wie die Familie *Schiedermayr*, hatte die Familie *Weißgärber* ihren Ursprung in Oberösterreich, war also auch nicht „alteingesessen“. Der Familiengründer im oberösterreichischen Raum war *Joseph Weißgärber*⁸² (1812 oder 1813–1891), ein Häuslerssohn aus Grafendorf bei Znaim in Mähren, der als „Patental-Invalide“⁸³ nach Linz kam.

Er wurde als Amtsdienergehilfe angestellt und hatte 1845 mit *Elisabeth Herbst*, einer Wirtstochter aus Aschach a. d. Donau, einen Sohn – Alois –, der durch die Heirat 1847 legitimiert⁸⁴ worden war. Noch 1848 ist Joseph Weißgärber in dieser Position zu finden. Er dürfte in den späten vierziger oder frühen fünfziger Jahren⁸⁵ nach Ottensheim gekommen sein, wo er im „Steueramt II. Klasse“ den Amtsdienerposten versah und bis zu seiner Pensionierung (Ende 1878)⁸⁶ innehatte. Ob das Ehepaar Weißgärber – Herbst noch andere Kinder als den Sohn Alois hatte, war bis dato nicht feststellbar.

Nach dem Tode von Joseph Weißgärber (1891)⁸⁷ zog die Witwe Elisabeth (1819–1899) zu ihrem Sohn Alois im Markt⁸⁸ Ottensheim.

Alois Weißgärber (1845–1914)⁸⁹ wurde Lehrer und kam nach seiner Ausbildung, bei der die Musik eine große Bedeutung hatte, 1863 (?) nach Kirchdorf, wo er bereits 1864 die Nachfolge Dr. Karl Schiedermayrs als Chormeister der Liedertafel antrat.⁹⁰ Sogleich nach der Gründung des oberösterreichischen Lehrervereins (1866)⁹¹ wurde er Schriftführer des Zweigvereins Kirchdorf, blieb aber bis zum Jahre 1872 Unterlehrer in Kirchdorf. Die zwei folgenden Jahre verbrachte Alois Weißgär-

ber als Oberlehrer in Klaus,⁹² behielt aber die Schriftföhrtätigkeit und Chormeisterstelle der Liedertafel Kirchdorf bei. Im zweiten Jahre in Klaus heiratete er die um zehn Jahre jüngerere Ziehtochter von Dr. Karl Schiedermayr, *Bertha Barghesi*, am 21. November 1874 in der Kapuzinerkirche St. Mathias in Linz.⁹³ Trauzeugen war der pensionierte Apotheker von Kirchdorf, Jakob Rauscher. Dreieinhalb Jahre war nun Alois Weißgärber Oberlehrer und Leiter der Volksschule in Micheldorf. Dort kamen auch seine ersten beiden Kinder zur Welt: Emilia⁹⁴ (1875) und Carl Borromäus⁹⁵ (1878), die in Kirchdorf getauft wurden. Patin war bei der Tochter – stellvertretend für Frau Emilie Schiedermayr – Juliane Zeitlinger, beim Sohn war Dr. Karl Schiedermayr Pate. Die Matrikoneintragungen waren nicht korrekt.

Die beiden Kinder tragen die Namen der Zieheltern von Bertha Barghesi, die von diesen nicht adoptiert⁹⁶ worden war.

Mit dem Jahre 1878 begann für Alois Weißgärber ein neuer Lebensabschnitt: „Am 26. Juni 1878 übernahm der für die Volksschule ernannte Schulleiter... die Amtsschriften und am 27. begann er seine Lehtätigkeit“ in Ottensheim.⁹⁷ Eine fruchtbare Lehrer- und Organisatoraktivität entfaltete Alois Weißgärber in der dreiklassigen Volksschule mit insgesamt 245 Kindern, wovon in der ersten Klasse 74, in der zweiten 67 und in der dritten 80 Kinder unterrichtet wurden; das 8. Schuljahr wies 24 Schüler auf.⁹⁸ Alois Weißgärber pflegte weiterhin die Musik und soll auch mit Anton Bruckner musiziert⁹⁹ haben. Nach sechsundzwanzigjähriger Dienstzeit in Ottensheim trat Alois Weißgärber am 30. April 1904¹⁰⁰ in Pension, widmete sich nun seinen



Alois Weißgärber (um 1880)

Foto: Privatbesitz

Interessen und starb am 4. Dezember 1914.¹⁰¹ Wie lange seine Witwe in Ottensheim blieb, ist nicht feststellbar, auf jeden Fall zog sie später nach Kirchdorf (wo sich das Familiengrab der Schiedermayrs befand), starb dort am 27. Februar 1923¹⁰² und wurde angeblich im Familiengrab beerdigt. Die musikalische „Ausbildung“ der Bertha Barghesi-Weißgärber dürfte durch Dr. Karl Schiedermayr und Alois Weißgärber – beide ausübende Musiker neben ihren Berufen – erfolgt sein; ausgeprägtes Talent bei ihr ist nicht überliefert.

Die sechs Kinder des Ehepaares Weißgärber – Barghesi haben teilweise das musikalische Erbe der Eltern übernommen, blieben aber, wie diese, vorwiegend im instrumental und vokalen Interpretationsrahmen: reproduzierend und nicht produzierend.

Die erstgeborene Tochter Emilia¹⁰³ (1875–1963) kam in Micheldorf zur Welt und mit den Eltern nach Ottensheim (1878), wo sie Kindheit und Schulzeit verbrachte. Mit dreizehn Jahren (1888/89) trat sie in das „Conservatorium für Musik und darstellende Kunst“ in Wien (unter der Direktion von Josef Hellmesberger) ein, studierte zuerst Klavier und dann Gesang und leitete nach ihrer Ausbildung eine Gesangsklasse (1914–1925), um anschließend eine eigene Gesangsschule (1927) zu gründen, bei deren „Opernfragment-Abenden“ auch ihr Mann – sie hatte inzwischen geheiratet – Hans Auer und ihre Schwester Rosa, verheiratete Kleinschmidt, mit „tragenden Rollen“ beteiligt waren. Wie lange die Gesangsschule in den dreißiger Jahren in Wien bestand, läßt sich nicht feststellen. Während des Zweiten Weltkrieges und nachher lebte Emilie (wie sie sich nannte) Auer-Weißgärber mit ihrem Mann († 25. 11. 1957) in Ottensheim („Felsenschößl“) und starb am 27. Februar 1963 im Haus der Barmherzigkeit in Linz (Sonnenpromenade).

Möglicherweise ist sie eine der „Abstammungs“-Erfinderinnen, obwohl aus ihrer Studienzeit in Wien keine Begegnung mit Bruckner – der damals noch lebte und am Konservatorium lehrte¹⁰⁴ – bekannt ist.

Das zweite Kind von Weißgärber-Barghesi war der Sohn Carl Borromäus,¹⁰⁵ der in Micheldorf 1878 geboren worden war, aber bereits im Alter von einem halben Jahr in Ottensheim starb.

Das dritte Kind war abermals ein Sohn – Alois¹⁰⁶ – (1881–1945), der zwar auch musikalisch begabt war (Violinspiel), aber die Offizierslaufbahn einschlug, worin er es bis zum Oberstleutnant brachte. Er vermählte sich 1908 mit der Schwester seines späteren Schwagers Dr. Karl Kleinschmidt, Anna Maria, lebte nach seiner Pensionierung in Linz und starb dort am 5. April 1945.

War bis zur Geburt von Alois Weißgärber jr. eine zeitliche Abfolge im Dreijahres-Rhythmus zu beobachten, so folgten die weiteren drei Kinder in einem nur jährlichen Abstand: Rosa Maria wurde Juli 1883, Maximilian Oktober 1884, Karolina Juli 1885 geboren.

Rosa Maria¹⁰⁷ (1883–1962) widmete sich – wie ihre Schwester Emilia – der Musik und studierte in Wien (Akademie?) Gesang, nahm ein Engagement an der Dresdner Oper an und heiratete am 9. April 1910 in der Wiener Votivkirche den Arzt Dr. Karl Kleinschmidt.¹⁰⁸ Sie wurde Professorin für Gesang am Bruckner-Konservatorium in Linz. Sie ist in Linz 1962 gestorben.

Waren die beiden Schwestern Emilia und Rosa instrumental (Emilia) und vokal (beide) ausgebildet, so war das fünfte Kind der Weißgärbers – der Sohn Maximilian¹⁰⁹ (1884–1951) – rein instrumental begabt und erreichte als Violinvirtuose und Quartettgründer (Weißgärber-Quartett) beachtliches Können, das ihn zu den Wiener Philharmonikern und auf den Platz eines Konzertmeisters führte. Er lebte vorwiegend – um nicht zu sagen ausschließlich – in Wien, war dreimal verheiratet¹¹⁰ und schien ein Freigeist gewesen zu sein. Seine äußere Ähnlichkeit – besonders im Profil – mit Anton Bruckner gab sicher manchen Anlaß, über seine Herkunft zu rätseln, doch sind physiognomische Ähnlichkeiten sehr häufig zufällig und im Grunde ohne Bedeutung.

Karolina Weißgärber¹¹¹ (1885–1970) – das sechste Kind – trat musikalisch nicht in Erscheinung, blieb „bürgerlich“ und heiratete einen Forstbeamten (1915),¹¹² obwohl auch sie kurze Zeit als Schauspielerin tätig war.

3.4 Anton Bruckner

Als letzter in der Personenreihe sei – rein informativ und nur als „Erwähnter“ – Anton Bruckner¹¹³ (1824–1896) genannt, dessen biografische Daten als bekannt vorausgesetzt werden. Nur die Zeitspanne von 1854/55 ist zu behandeln.

In den Angaben schrieb Frau Bronnen (a. a. O.) von einer „Bruckner-Tochter“ und einem „Ahnherrn“ der Weißgärber-Geschwister, ohne dezidiert Anton Bruckner als „Vater“ zu bezeichnen; auch erfolgte kein Hinweis darauf, wo, wann, unter welchen Umständen und wie lange Bruckner die Kindesmutter Barghesi kennengelernt, getroffen und mit ihr zusammengewesen sein soll; völlig außer acht gelassen wurde Bruckners persönliche und charakterliche Situation zur „Tatzeit“ – der Kindeszeugung –, die (rechnet man die 266 Tage der Schwangerschaft von der Konzeption bis zur Geburt) Mitte November 1854 erfolgt¹¹⁴ sein mußte. Zu diesem Zeitpunkt war aber Bruckner in St. Florian und vollauf ausgelastet mit seinen Pflichten als Lehrer an der Pfarrschule, provisorischer Stiftsorganist, musikalischer Betreuer der Sängerknaben und Komponist – er schrieb im August 1854 die *Missa solennis*¹¹⁵ – und zudem bereitete er sich auf die Hauptschullehrerprüfung vor und übte täglich „zehn Stunden auf dem Klavier und drei an der Orgel“.¹¹⁶ Wie hätte er sich bei dem enormen Aufwand an Zeit und Fleiß irgendwelche „Abenteuer“ leisten können?

Daß seine finanzielle Lage in diesen Jahren nicht die beste war – 36 Gulden als Lehrer, 80 Gulden als Organist, also 116 Gulden¹¹⁷ jährlich (!) – ließ ihn verständlicherweise nach einer Besserstellung in der „Sicherheit“ eines gutdotierten Postens (Gerichts-Kanzlist) mit 350–400 Gulden¹¹⁸ jährlich oder einer „guten Partie“ zum Heiraten ohne unehrbare Absicht Ausschau halten. Dies bedeutete aber keine Krise. Als Lehrer und Organist war Bruckner der kirchlichen Obrigkeit unterworfen, die auf strengste Einhaltung moralischer und sittlicher Integrität ihrer „Unterthanen“ achtete.¹¹⁹

Davon abgesehen, war Bruckners innere, seelische Bindung an Kirche und Religion¹²⁰ durch Erziehung und Tradition von unverrückbarer Festigkeit, so daß eine illegitime Beziehung für ihn unvereinbar mit seiner Haltung gewesen wäre.

4. Die Ermittlungen

Ermittlungen sind – *expressis verbis* – Faktensuche zur Klärung und Berichtigung von Mißverständnissen, Ungenauigkeiten und Gerüchten, z. B. konnte eine Formulierung im Taufbuch der Pfarre Ottensheim zu falscher Interpretation Anlaß geben: es handelt sich um die Geburtseintragungen der Weißgärber-Kinder, die in der Rubrik „Mutter“ zwei leicht variierende Versionen aufweisen:

- a) 1881: „Bertha, außereheliche Tochter der Frau Karolina Bargezzi, Kaufmanns- (Alois) witwe in Wien. (Josef Schiedermayr, Doktor der Rechte in Linz hat sich als Vater der Bertha in das Taufbuch der Pf. Maria Treu in der Josefstadt in Wien eintragen lassen.)“¹²¹
- b) 1884: „Bertha, außerehel. Tochter der Frau Karolina Bargezzi, Kaufmannswitwe in (Max) Wien (Josef Schiedermayr, Dr. juris in Linz hat sich als Vater der Bertha in das Taufbuch der Pf. Maria Treu in der Josefstadt in Wien eintragen lassen.)“¹²²

In den „Angaben“ (Bronnen, S. 30) heißt es dagegen:

„...Im Taufbuch der Pfarre Maria Treu in der Josefstadt in Wien hat sich ‚Dr. Josef Schiedermayr, Doktor der Rechte in Linz‘, als Vater des Kindes eintragen lassen...“

Abgesehen von der ungenauen Zitierung, wird das Hauptgewicht auf die Passage „hat sich als Vater eintragen lassen“ gelegt, um anzudeuten, daß die Möglichkeit der Existenz eines anderen Vaters besteht, für den sich Dr. Schiedermayr (die Namensschreibung variiert) „eintragen lassen“ hatte, und es – nach Meinung der Abstammungsbetreiber – durchaus zulässig erscheint, auch Anton Bruckner in das Vaterschaftsgerücht einzubeziehen. Ich komme noch darauf zurück, daß auch andere Interessen die Ottensheimer Formulierung – die übrigens in Klammern steht (!) – verursacht haben könnten. Das Herausstellen der Ottensheimer Formulierung (in der Taufmatrik)¹²³ beweist die Tatsache, daß im engen Rahmen einer Familienchronik in Ottensheim (Ortsansässigkeit der Geschwister Weißgärber) nach „dokumentarischen“ Unterlagen gesucht worden ist, denn in der Pfarrmatrik von Kirchdorf an der Krems (Taufbuch Tom. XIV/1875–1891) sind andere Formulierungen zu lesen; dort heißt es in der Rubrik „Mutter“:

- (1875, Emile:) „Bertha, Tochter des H. Joseph Schiedermayr, Doktor der Rechte in Steyr und der Caroline Barghezzi“¹²⁴
- (1878, Carl:) „Bertha, geborene Barghezzi, tochter des ^{Dr.} Josef Schiedermayr Advokaturskoncipient in in Linz verstorb. u. der Carolina Barghezzi.“¹²⁵

Die Eintragung umfaßt acht Zeilen; doch sind beide Eintragungen vermutlich durch den früheren Bezirksarzt in Kirchdorf (und 1871: Steyr!) *Dr. Karl Schiedermayr*, dem Bruder des *Josef*, veranlaßt oder auch beeinflußt worden.¹²⁶ Auch war eine Intervention – zumindest bei der ersten Eintragung – von Dompropst *Johann Bapt. Schiedermayr*,¹²⁷ dem anderen Bruder des *Josef*, durchaus möglich gewesen, denn zum Zeitpunkt der Eintragung (25. Oktober 1875) war Dr. Josef Schiedermayr bereits fast ein Jahr lang tot.¹²⁸ Erst die zweite gibt diese Tatsache an. Beide Vermerke sind äußerst

aufschlußreich, ist doch *Dr. Josef Schiedermayr* eindeutig als *Vater* („Tochter“ des ...) eingeschrieben. Pate oder Patin – je nachdem ein Knabe oder ein Mädchen geboren worden ist – waren bei *allen* Kindern des Ehepaares Weißgärber – Barghesi: „Dr. Karl Schiedermayr k. k. Statthalterreirath uxor Emilie“ oder: „Emilie Schiedermayr, Ehegattin des Hr. Dr. Karl Schiedermayr, k. k. Statthalterreirathes u. Landessanitätsreferenten in Linz.“ (Oder auch: Dr. med.... und Dr. Karl & Emilie...)

Daß es sich bei diesen Eintragungen um eine „Familienangelegenheit“ handelte, geht schon aus der Tatsache hervor, daß bei der Trauungsmatrik des Ehepaares Weißgärber – Barghesi (Pfarramt St. Mathias in Linz / Tom. III / 1854–1882) in der Rubrik der „Braut“ vermerkt ist:

„Bertha Barghesi v. Wien außerehl. Tocht der led. Karoline Barghesi in der Steingasse Nr 7 bei den *Zieheltern* wohnhaft.“ [Die Rubriken „Katholisch“ und „Unvereheligt“ sind jeweils mit einem Schrägstrich angemerkt.]¹²⁹

Auch diese Eintragung ist nicht korrekt, da eine „außereheliche“ – statt „uneheliche“ – Tochter einer „ledigen“ Mutter angegeben ist; dies könnte die „Kinder“ veranlaßt haben, keinen Taufschein von der Braut vorzulegen.

Im Eheakt¹³⁰ ist kein Taufschein der Braut vorhanden, wohl aber einer des Bräutigams. Es gab allerdings im Ehegesetz¹³¹ auch die Vorlage eines Taufzeugnisses (also keines Extrakts aus dem Taufbuch), aber nur für legitimierte Kinder, d. h. für uneheliche Kinder, die durch die nachfolgende Ehe „legitimiert“ worden waren, wie das im Taufbuch einzutragen war („legitimus/a – je nach Knabe oder Mädchen – per subsequens matrimonium“), wobei die Zahl und das Datum des „k. k. Statthalterreidekrets“ (event. des Dekanats) beizufügen war, so wie es in der Taufmatrik des Stadtpfarrramtes in Linz bei der unehelichen Geburt des *Alois Weißgärber* aufscheint (Tom. XVIII).¹³² Bei unehelichen Geburten durfte *nur die Kindesmutter* in das Taufbuch eingetragen werden und nicht der Vater, außer er „erklärte“ sich vor dem Seelsorger und zwei diesem bekannten männlichen Zeugen „als Vater“ des Kindes und „verlangte“ die Eintragung seines Namens. Das Kind war damit *nicht legitimiert*, durfte also *nicht den Namen des Vaters* tragen, weil dieser die Kindesmutter ja *nicht geheiratet* hatte.¹³³

Bertha Barghesi durfte sohin nicht „geborene Schiedermayr“ angeben, sondern nur „geborene Barghesi“, denn die Taufmatrik des katholischen Pfarramtes Maria Treu in Wien (Taufbuch 1855, pag. 69, RZ d) weist sie eindeutig als „unehelich“ aus:

„1855 August:

7./13. Josephstadt 221 / Bertha / katholisch / unehelich / weiblich ‚Mutters Tauf und Zunahme‘ / Karolina Bargehsi / kath. Rel. (angebl.) ... Pathen Lina Schiedermaier, Großhändlers=Witwe. / Heb. Cäcilia Tuwora, Josephstadt, 48 u. 49 / In sacello.“¹³⁴ [Der 7. 8. ist der Geburtstag, der 13. 8. der Tauftag; Heb = Hebamme; In sacello = In der Kapelle.]

In die Rubrik: „Vaters Name, und Condition oder Character“ ist eingetragen: „Joseph Schiedermayr Dr. d. Rechte, S. d. Johann Bapt. Schiedermayr Domorganist u. d. Barbara geb. Eggersdorfer. kath. Rel.“¹³⁵

Diese Eintragung läßt also keinen Zweifel an der Person des „Vaters“ und daß es sich um „unseren“ Schiedermayr handelt, der sich als Vater „erklärte“. Richtig ist

auch und genau dem Gesetz entsprechend die weitere Eintragung, welche die ungenaue Formulierung: „hat sich eintragen lassen“ in den Ottensheimer Taufmatriken verursachte, die besser geheißen hätte: „hat sich als Vater erklärt“. Die Eintragung lautet:

„Daß der als Vater eingetragene Mann bei d. h. Taufe persönlich gegenwärtig vor zwei unbedenklichen Zeugen, die denselben von Person u. Namen zu kennen erklärten sich als Vater erklärte u. verlangt habe als solcher eingetragen zu werden bezeugen:

Dr. Josef Schiedermayr
als Vater.

Michael Schönmann
Hausbesorger

Franz Zimmermann
bürg. Bäcker¹³⁶

Die Eintragung ist in der Handschrift des Kooperators Jakob Hempel, die der Zeugen und Dr. Schiedermayrs in der jeweils *eigenhändigen Unterschrift* erfolgt.¹³⁷

Damit ist nun eindeutig bewiesen, daß Dr. Josef Schiedermayr der Vater von Bertha Barghesi ist, denn der Jurist Dr. Schiedermayr hat genau dem Gesetz entsprechend die Eintragung vornehmen lassen und sich als „Vater erklärt“.

Es ist ein deutlicher Unterschied, ob eine vage Formulierung besagt: „hat sich als Vater eintragen lassen“, welche eine Möglichkeit offen läßt, er wäre selber bei der Eintragung nicht dabeigewesen, und die andere: es hätte auch ein anderer Mann der Vater sein können oder wie o. c. „*der als Vater eingetragene Mann bei d(er) h(eiligen) Taufe persönlich gegenwärtig*“ war und vor zwei unbedenklichen (männlichen) Zeugen seine Vaterschaft „erklärte“. Bei der Taufe der Bertha Barghesi am 13. August 1855 war also Dr. Josef Schiedermayr in der Taufkapelle der Pfarrkirche Maria Treu im achten Wiener Gemeindebezirk, Josefstadt, *persönlich anwesend* und *bestätigte* mit seiner Unterschrift und der Erklärung vor dem Kooperator und zwei Zeugen, daß er der Vater ist.¹³⁸ Ein anderer Vater kam also für Berta Barghesi nicht in Betracht, und Anton Bruckner scheidet damit endgültig ein für allemal aus der Diskussion um dieses unleidliche Thema aus. Bruckner hatte damit nichts zu tun. Interessant in diesem Zusammenhang ist noch die Bemerkung bei der Eintragung der „Mutter“ Karolina Barghesi: „kath. Rel.“ und die in Klammer beigesetzte Bemerkung „angebl.“[*-ich*];¹³⁹ dies war Pflicht des Taufenden, wenn er nicht mit Sicherheit feststellen konnte, ob die Angaben der Wahrheit entsprachen. Wie aus der Fremdenkartei – Barghesi war Schweizerin – des Wiener Stadt- und Landesarchivs hervorgeht, war „Karolina Barketzi“ – wie sie dort heißt – „evangelisch“ und *nicht katholisch*, was sicher zu den nachfolgenden Schwierigkeiten geführt hatte, da der Bruder von Dr. Josef Schiedermayr – wie bekannt – zu dieser Zeit Domherr und Stadtpfarradministrator war, also eine hohe kirchliche Position innehatte und aus diesen Gründen nicht „dulden“ konnte, daß in „seiner“ Familie (er war nach dem Tode des Vaters als der älteste Sohn traditionsgemäß gewissermaßen das Familienoberhaupt!) eines der Mitglieder eine „Ausländer(in)“ (so vermerkt in der Fremdenkartei) und noch dazu eine (wahrscheinlich) „calvinistische“ Protestantin¹⁴⁰ heiratet, wo doch die Calvinisten die ärgsten Gegner der katholischen Kirche waren.

Karolina Barghesi war übrigens – wie in den „Angaben“ fälschlich erwähnt, nicht „in der Schweiz verschwunden“, sondern noch 1880 als „Erzieherin“¹⁴¹ in Wien; sie wohnte im „III. Bezirk“, ¹⁴² (damals) „Hauptstraße Nr. 97, Tür 19“. Dies erklärt auch



Wohnhaus der Karolina Barghesi in Wien III.

Foto: F. Feichtinger

– wie schon dargelegt – den Verbleib des Kindes Bertha, der in den Ausführungen von Renate Bronnen nicht berücksichtigt ist. Es war zwar „Akatholiken“ die *Erziehung und Betreuung* „katholischer Kinder“ untersagt,¹⁴³ aber Ausnahmen konnten in besonderen Fällen die ärgsten Härten vermeiden helfen, da ja in Aussicht gestellt war, daß das Kind die Vormundschaft von Zieheltern erhält. Dr. Karl Schiedermayr, der häufig in Wien¹⁴⁴ zu tun hatte, dürfte die Kindesmutter auch finanziell unterstützt haben, denn zwei Monate nach dessen Heirat (Februar 1864) erhielt Karolina Barketzi einen *Reisepaß* (Nr. 954 vom 28. 4. 1864)¹⁴⁵ ausgestellt und könnte um diese Zeit ihr Kind, Bertha, zu dem Ehepaar Schiedermayr – Rauscher (Emilie) nach Kirchdorf an der Krems in Pflege gegeben haben; zwei Jahre später übernahm Dr. Karl Schiedermayr, durch das Vormundschaftsgericht im Bezirksamt Kirchdorf bewilligt (Nr. 1997), im Mai 1866 die Vormundschaft über die zehnjährige Bertha Barghesi (Barketzi). Dies war umso leichter, da ja Dr. Schiedermayr Bezirksarzt war und somit seinen „Amtssitz“ im Bezirksamt hatte. Über diese Vormundschaftsübergabe existiert ein Dokument, das hier nur auszugsweise zitiert werden soll:

„Herrn med. Dr. Karl Schiedermair

Dieses k. k. Bezirks-Amt als Gericht hat befunden Sie über Ihr Ansuchen als Vormund für die am 7. August 1855 geborene Tochter Ihres *verstorbenen* Hr. Bruders Josef Schiedermair, namens Bertha Schiedermair /:Barghesi:/ aufzustellen.

...

Vom k. k. Bezirks=Amte Kirchdorf als Gericht

am 4. Mai 1866

Schützenberger¹⁴⁶

Zur „Angelobung“ der im Vordruck angeführten „Pflichten“ hätte Dr. Schiedermayr am 9. Mai erscheinen sollen; hatte aber diese „Eigenschaft“ erst am 22. Mai 1866 „angelobt“.¹⁴⁷

Das Dokument ist in zweifacher Hinsicht bemerkenswert und offensichtlich manipuliert (vom Bezirksarzt?): 1. führt es Bertha Barghesi (Barketzi) als „Tochter ... Josef Schiedermairs“, dessen akad. Grad (Dr. jur.) verschwiegen wird, an, und 2. enthält es den Vermerk des „verstorbenen Herrn Bruders“.

Ist die erste Formulierung „Bertha Schiedermair“ – weil das Kind *unehelich* war und der „Vater“ die Kindesmutter *nicht* ehelichte und von Karl Schiedermayr nicht adoptiert worden war – schon *unrichtig*, so ist die andere Angabe vom „verstorbenen Herrn Bruder“ geradezu ungeheuerlich, da Dr. Josef Schiedermayr – der Bruder von Karl Schiedermayr – zu diesem Zeitpunkt *noch gelebt*¹⁴⁸ hatte, und zwar in der Irrenanstalt in Linz.¹⁴⁹ Und mit dieser irreführenden Bemerkung scheint mir, wurde der „Fall Schiedermayr“ *kriminell*, während davor liegende Aktionen moralischer und medizinischer Natur gewesen sein dürften.

Zur Erinnerung der Vorgeschichte:

Dr. Josef Schiedermayr hatte sich am 13. August 1855 als Vater des unehelichen Kindes der Karolina Barghesi (Barketzi), Bertha, vor zwei Zeugen, protokolliert vom Kooperator Hempel, im Pfarramt Maria Treu in der Josefstadt *erklärt* und *verlangt*, daß er *als solcher* in das Taufbuch *eingetragen* werde, wie es dem bürgerlichen Gesetzbuch (1811) entsprach. Er und der Taufende hatten also wahrheitsgemäß gehandelt und wären *straffällig* geworden, hätten sie den Gesetzesparagraphen zuwidergehandelt. Der Jurist Schiedermayr wußte das. Ebenso dürfte er gewußt haben, daß er der Kindesmutter gegenüber eine Verpflichtung hatte – und nicht nur versorgungsmäßiger Art. Er hatte sicher die besten Absichten, sein Verhältnis zur Kindesmutter zu legalisieren, doch standen schwerwiegende Gründe dagegen, die eine dauernde Bindung verhinderten. Und sicher nicht zuletzt die Meinungen der Brüder Johann und Karl, die beide in „gehobenen Positionen“ – der eine als Domherr, der andere als Bezirksarzt – waren und die „Familienschande“ eines unehelichen Kindes in einer katholischen Familie nicht ohne weiteres hinnehmen konnten und keinesfalls eine eheliche Verbindung mit einer Protestantin duldeten.

Schon längere Zeit vor der Geburt seiner Tochter dürfte Dr. Josef Schiedermayr in Wien, Josefstadt 149, gewohnt¹⁵⁰ haben, denn unter einem bestimmten Datum scheint er in der Linzer Stadtpfarrchronik,¹⁵¹ die sein Bruder Dr. Johann Bapt. Schiedermayr als Stadtpfarradministrator seit seinem Amtsantritt (1853) eigenhändig schrieb, nicht auf. Es heißt dort 1853:

„... 3. Dezember

... Der 71ste Geburtstag unserer Mutter.

Die Brüder von Steyr u Kirchdorf kamen hieher u so sind wir
6 Geschwister wieder beisamen. –

Große Gratulation beym Hochwürdigsten Herrn Bischofe...“¹⁵²

Wenn Domherr Schiedermayr sechs Geschwister, statt sieben erwähnte, so fehlte (den 1819 verstorbenen Josef, I.,¹⁵³ ausgenommen) der vierte Bruder, Josef, der Jurist. Die

„Brüder von Steyr und Kirchdorf“ waren Wilhelm (später Bezirksvorsteher in St. Florian) und Karl; dazuzurechnen waren die drei Schwestern Maria, Barbara und Rosa.

Vermutlich schon damals – 1853 – hatte das Verhältnis *Josef Schiedermayrs* zu Karolina Barghesi (Barketzi) längere Zeit bestanden und ihn zum „schwarzen Schaf“ in der Familie gemacht, denn wenige Monate nach der Geburt des Kindes (7. August 1855) und der eventuellen Absicht von *Dr. Josef Schiedermayr*, die Kindesmutter zu ehelichen, dürften die Brüder *Johann* und *Karl* einen Plan entwickelt haben, die *Ehe zu verhindern* und die „Schande“ zu vertuschen. Eine Notiz des Domherrn in der Linzer Stadtpfarrchronik ist bemerkenswert:

„... 1855.

Dezember

3. Dekret als Vormund des Weisen Wilhelm Schiedermayr.
10. b Inventur in S Florian.
11. Reise nach Wien ~~beym~~ zum Minister d Justiz für
den *kranken Bruder Joseph*. – ...“ [Hervorhebung v. Verf.]

Alle drei Eintragungen befinden sich am unteren Rand der Seite 23 und beziehen sich auf rein familiäre Angelegenheiten. Das Vormundsdekret war für den Nefen (geb. 1850 in Steyr), dessen Bruder *Johann* und die Eltern *Wilhelm* und *Theresia* – wie erwähnt – an der Cholera in St. Florian innerhalb einer Woche (19.–25. September 1855) verstorben¹⁵⁴ waren; damit im Zusammenhang stand wohl auch die „Inventur in S(t.) Florian“.

Für den „Fall“ Schiedermayr sicher am interessantesten ist die Bemerkung über die Reise am 11. Dezember zum Minister d(er) Justiz für den „*kranken Bruder Joseph*“.

Was hatte der Justizminister – damals *Carl Frh. von Krauß*¹⁵⁵ – mit der „Krankheit“ eines ihm unbekannten (?) Juristen zu tun, wenn es nicht darum ging, diese „Krankheit“ als *berufsunwürdig* hinstellen und eine *Suspendierung* des Betroffenen zu erwirken? War *Josef Schiedermayr* tatsächlich krank (geisteskrank?), oder wurde er nur so bezeichnet, um ihn „aus dem Verkehr“ zu ziehen? Letzteres scheint der Fall gewesen zu sein, und offensichtlich hatte der Domherr die *Suspendierung* des Bruders beim Minister erreicht, denn schon knapp dreiviertel Jahre später, am „20. August 1856“, wurde für

„*Josef Schiedermayr* Doktor d Rechte, [Alter] 822 [= Geburtsjahr], ledig, Linz Dom u. Stadtpfarr Kapellmeist Sohn, klein, [Haare] dunklbraun, [Augen] grau, [Besondere Kennzeichen] keine, [Spricht] deutsch“

vom Gemeindevorstand der Stadt Linz ein *Heimatschein*¹⁵⁶ ausgestellt, dessen Empfänger aber nicht der Genannte war, sondern, wie die Anmerkung lautete:

„In Folg Weisg des G. Vorstandes dem H. Stadtpfarr erfolgt.“¹⁵⁷

Was soviel wie die Übergabe an den Stadtpfarrer (zu ergänzen: Stadtpfarradministrator) auf *Weisung des Gemeinde-Vorstandes* bedeutet. Stadtpfarradministrator (abgekürzt im landesüblichen Sprachgebrauch „Stadtpfarr“/er) war aber 1856 niemand anderer als der Bruder des *Dr. Josef Schiedermayr*: *Dr. Johann Bapt. Schiedermayr*, Domherr und Domscholaster, der über seinen „kranken Bruder“ ein Vormunds- und Verfügungsrecht erhalten haben mußte.

Die Frage stellt sich nun, wozu benötigte *Josef Schiedermayr* einen Heimatschein? Die Antwort lautet: Nicht er, sondern sein Bruder brauchte diesen zur *Einweisung in die Irrenanstalt in Linz*. Das Statut dieser Anstalt (seit 1861 Landesanstalt), das von *Anton Knörlein* (1855–1873 Primarius) schon 1851 entworfen worden war, besagte im § 20:

„Das Gesuch um Aufnahme kann von den *Angehörigen* oder Vertretern des Kranken, von einer Gemeinde oder von einer Behörde geschehen und ist zu belegen:

- a) Mit dem Zeugnisse zweier *graduierter Ärzte*, hierunter eines *Gerichtsarztes*, daß der Aufzunehmende geisteskrank sei;
- b) mit der nach einem vorgeschriebenen Formulare (Fragebogen) und in der Regel vom behandelnden Arzte zu verfassende Krankengeschichte;
- c) mit der amtlichen Nachweisung der Zuständigkeit (*Heimatschein*, Paß ec.);
- d) mit der Erklärung, ob die Verpflegung des Kranken gegen Bezahlung aus dem eigenen Vermögen oder von Anderen und nach welcher Verpflegsklasse erfolgen soll, oder ob sie unentgeltlich beansprucht wird...“ [Hervorhebungen v. Verf.]¹⁵⁸

Logisch gesehen, war es für Johann Bapt. und Karl Schiedermayr ein leichtes, die Einweisung des Josef in die Irrenanstalt zu bewirken: Erstens waren sie als Brüder „*Angehörige*“, die das „*Gesuch*“ stellen konnten, zweitens war es für Dr. Karl Schiedermayr als Bezirksarzt nicht schwer, „zwei *graduierte Ärzte*, hierunter einen *Gerichtsarzt*“ zu finden, die durch ein „*Zeugnis*“ bescheinigten, „daß der Aufzunehmende geisteskrank sei“ (wie es den Anschein hat, war in kleineren Orten wie Kirchdorf der Bezirksarzt gleichzeitig der Gerichtsarzt, da ja auch meist das Bezirksamt als Bezirksgericht fungierte), drittens war der „*amtliche Nachweis der Zuständigkeit*“ mit dem „*Heimatschein*“ erbracht und viertens waren die Verpflegskosten durch die in guten Positionen sich befindenen Brüder gesichert.

Die Einbeziehung des Justizministers – der mit größter Wahrscheinlichkeit eine *Kuratelstellung* des „*kranken*“ *Josef Schiedermayr* ausgesprochen oder zumindest angeordnet hatte – durch den „*Domherrn*“ sollte vermutlich eine *rasche Erledigung* der unleidlichen Angelegenheit ermöglichen. Der Domherr dürfte bei dieser Reise am 11. Dezember 1855 (sic!) – vier Monate nach der Geburt des Kindes Bertha Barghesi –, das *ärztliche Zeugnis* in der Tasche, den Minister aufgesucht haben. Wie es scheint, konnten dessen eventuelle Bedenken durch die medizinischen Belege zerstreut werden, denn schon *acht Monate* später war der „*Heimatschein*“ für Dr. *Josef Schiedermayr*, 35 Jahre alt, ausgestellt (20. August 1856; also fast genau ein Jahr nach der Geburt seiner „*unehelichen*“ Tochter Bertha), und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Josef Schiedermayr noch im Herbst/Winter 1856/57¹⁵⁹ in die Irrenanstalt Linz – die damals noch im *Prunerstift*¹⁶⁰ untergebracht war – *eingewiesen* worden ist, wo er *sechzehn Jahre* (ungerechtfertigt?) verbringen mußte, bevor er am 8. Dezember 1874, 53jährig, verstarb, vierzehn Tage nach der Hochzeit seiner Tochter Bertha – 19 – die er sehr wahrscheinlich in den letzten Jahren nie mehr gesehen hatte, da er ja schon 1866 – das Kind war zehn Jahre alt – als „*verstorben*“ gegolten hatte.

Der Domherr bemühte sich unablässig um den „*Meßfonds*“¹⁶¹ (Messelesen) in der Kapelle der Irrenanstalt und spendete 1872 einen größeren Posten an

Büchern¹⁶² für die Insassen. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß er selber am 16. April 1878 an „Gehirnerweichung“¹⁶³ starb.

Wußte die Mutter von der Internierung? Vermutlich nicht, und es ist durchaus möglich, daß sie ihren jüngsten Sohn nicht mehr zu Gesicht bekam, da sie am 5. Jänner 1858 verstorben war.¹⁶⁴

Mit der Internierung des Josef Schiedermayr in der Irrenanstalt war das „peinliche“ Problem des „unehelichen“ Kindes für die angesehene Familie Schiedermayr im unmittelbaren Bereich der Landeshauptstadt aus dem Weg geräumt. Noch lebte die Kindesmutter Karolina Barghesi mit der Schiedermayr-Tochter in Wien,¹⁶⁵ das war aber weit vom Schuß; und sehr wahrscheinlich wurde sie mit einer entsprechenden Abfertigung zum Schweigen veranlaßt und ihr in Aussicht gestellt, daß für das Kind Bertha gesorgt werden würde. Es ist auch nirgends vermerkt, daß sie jemals in Linz aufgetaucht sein soll.

Mit der Übernahme der Vormundschaft – nicht Adoption – für Bertha Barghesi, der Nichte, durch Dr. Karl Schiedermayr im Mai 1866 dürfte der „Fall Schiedermayr“ als abgeschlossen zu betrachten sein. Wie das bislang Gesagte darlegt, war Anton Bruckner nicht in die *Vaterschaft* zu Bertha Barghesi „verwickelt“, ja mit größter Sicherheit hatte er die Kindesmutter gar nicht gekannt, denn sonst wäre eine Begegnung der beiden in Wien – Bruckner war seit 1868 (1. Oktober)¹⁶⁶ am Wiener Konservatorium Professor – überliefert worden.

5. Zusammenfassung und Kommentar

Die vorstehenden Recherchen konnten Hintergründe und Zusammenhänge um das *Vaterschaftsgericht* zu Anton Bruckner und Irrtümer zum Fall Schiedermayr aufklären. Eine chronologische Abfolge der Ereignisse vermag das Geschehen im ganzen zu verdeutlichen. Die Konzentration der Betrachtungsweise ist naturgemäß auf den engen Personenkreis um Karolina Barghesi und die Brüder Dr. Josef, Dr. Johann Baptist und Dr. Karl Schiedermayr eingegrenzt. Der Name Weißgärber kam erst zwanzig Jahre später ins Gespräch.

Zentralgestalt des Geschehens im Fall Schiedermayr und auslösendes Moment war Karolina Barghesi: Eine Schweizerin, von der so gut wie nichts aus ihrem Lebenslauf bekannt ist. Wir wissen nur, daß sie in Ems/Graubünden am 15. April 1828 geboren worden war und in Wien, Josefstadt 221, am 7. August 1855 eine uneheliche Tochter, Bertha, geboren hatte, als deren Vater sich Dr. Josef Schiedermayr aus Linz vor dem Seelsorger und zwei Zeugen am 13. August des gleichen Jahres bei der Taufe des Kindes erklärte und verlangt habe, als solcher in das Taufbuch eingetragen zu werden. Er bekräftigte die Erfüllung seines Wunsches mit seiner Unterschrift.

Damit tritt die zweite wichtige Person in das Blickfeld der Betrachtung. Dr. Josef Schiedermayr hatte – wie bekannt – an der Wiener Universität Jus studiert und mit seinem Bruder Karl – dem späteren Bezirksarzt von Kirchdorf an der Krems – im Wiener IX. Bezirk, Alservorstadt (21 und 10, bis 1843/44) zusammengewohnt. Im

Sommer 1844 dürfte er vom IX. in den VIII. Bezirk übersiedelt sein und wohnte von nun an in der Josefstadt auf Nr. 149. Das wäre nicht weiter beachtenswert, wenn nicht auch Karolina Barghesi im VIII. Bezirk, Nr. 221, gewohnt hätte, nur vier Häuserblocks entfernt (!).

Zur gleichen Zeit aber war auch der dritte und älteste Bruder des Josef, Johann Baptist, in Wien, und zwar als Dr. theol. und Spiritual-Direktor der höheren geistlichen Bildungsanstalt St. Augustin (1841–1845). Wir wissen nicht, wie Johann Baptist Schiedermayr auf diesen „Auszug“ reagiert hatte, aber gleichgültig dürfte ihm dieser Umstand nicht gewesen sein, denn er war nach dem frühen Tod seines Vaters, des Dom- und Stadtpfarrorganisten, als ältester Sohn gewissermaßen traditionsgemäß das Oberhaupt der Familie, deren Ordnung ihm am Herzen liegen mußte. Er hatte neben der Mutter auch die drei Schwestern und die Brüder Karl und Josef – der eine kurz promoviert, der andere noch Student – zu versorgen. Zudem hatte er ab 1845 mehrere hohe kirchliche Aufgaben zu bewältigen, die ihm, nach Linz zurückgekehrt, zufielen.

Johann Baptist Schiedermayr ist somit die dritte und vielleicht wichtigste Person im Kreise der Beteiligten, denn er hatte aufgrund seiner Stellung im Domkapitel der Linzer Diözese sicher den meisten Einfluß auf den Gang der Entwicklung im Geschehen um seinen Bruder Josef und dessen Freundin Karolina Barghesi.

Der Domherr Schiedermayr – Mitglied des Bischöflichen Konsistoriums und vom klerikalen Schrifttum als „Mann der Vorsehung“ und „leuchtendes Gestirn der Diözese“ apostrophiert – handelte diesem Rufe entsprechend rasch. Denn wenige Monate nach der Geburt des „unehelichen“ Kindes, Bertha, seines Bruders Josef reiste er nach Wien. War er vom „Feuer des Paulus“ und der „Liebe des Johannes“ erfüllt? Hatte er die Kindesmutter gesprochen? Sicher aber wußte er, daß sie Schweizerin war und durchaus nicht katholisch, da ja in der Taufmatrik des Kindes in der Rubrik katholisch „angeblich“ notiert war, und tatsächlich war sie evangelischer Konfession, was für den glaubenseifrigen Domherrn Grund genug war, einzuschreiten, selbst wenn es seinen Bruder nicht gestört hatte. Oder wußte dieser auch nicht von der Religionsverschiedenheit?

Es mußte also etwas geschehen. Hatte der Domherr die Eintragung seines Bruders Josef als „Vater“ eines unehelichen Kindes in das Taufbuch von Maria Treu in Wien-Josefstadt nicht verhindern können, so wollte er doch, so gut es ging, einer ehelichen Verbindung seines Bruders mit einer ausländischen Protestantin „hilfreich“ entgegentreten. Als bischöflicher Konsistorialrat war er in enger Beziehung zum kirchlichen Ehegericht, dem er wenig später selber als „Rath“ angehören sollte. Sicher von dieser Seite gut beraten, fuhr er am 11. Dezember 1855 nach Wien zum Minister der Justiz wegen seines „kranken“ Bruders Josef, der sich zu diesem Zeitpunkt noch in Wien aufgehalten haben mußte.

Der Besuch beim Minister konnte nur den Zweck haben, den Bruder als krank und damit berufsunfähig darzustellen. Aber nur eine schwere Krankheit – eine mit wenig Aussicht auf Heilung – konnte eine Berufsunfähigkeit bewirken – eine Geisteskrankheit. Josef mußte geisteskrank erklärt werden und so für seine Handlungsfähigkeit nicht zurechnungsfähig gelten. Auch war damit ein Ehehindernis geschaf-

fen, das den Bischof ermächtigte, ja verpflichtete, wegen Vermutung eines künftigen Ärgernisses oder Zwistigkeiten eine Ehe zu verbieten. Die Unterlagen mußten beschafft werden.

So trat die vierte Person – der inzwischen zum Bezirksarzt von Kirchdorf an der Krems avancierte – Bruder Karl Schiedermayr in den Dunstkreis der Ereignisse. Ihm fiel die Aufgabe zu, mit einem zweiten graduierten Arzt ein Gutachten zu erstellen, das eine Internierung ermöglichte. War dieser zweite Arzt der Kremsmünsterer Stiftsarzt (seit 1855) Dr. Ignaz Sigismund Pötsch? Er wäre am ehesten in Frage gekommen, weil er ebenso wie Dr. Karl Schiedermayr nebenberuflich Botaniker war und beide befreundet gewesen sind. Außerdem konnte Dr. Karl Schiedermayr der Forderung gerecht werden, als Gerichtsarzt aufzutreten, denn die Bezirksämter in kleineren Orten waren auch gleichzeitig die Bezirksgerichte. Der Antrag einer Bezirksbehörde – neben oder zusätzlich zu dem der Angehörigen – auf Einweisung in eine Irrenanstalt konnte vom Bezirksarzt Dr. Schiedermayr sehr leicht durch seinen guten Bekannten (oder Freund?), dem Bezirksvorsteher von Kirchdorf, Franz Schützenberger, besorgt werden.

Karl Schiedermayr war auch vorgesehen, die Vormundschaft über das Kind zu übernehmen, wenn der „Täter“ Josef, der Erzeuger des unehelichen Kindes, aus dem Verkehr gezogen sein würde. Doch konnte Karl dem Wunsche seines Bruders Johann Baptist(?) noch nicht nachkommen, da er noch nicht verheiratet war und eine Vormundschaft für ein Mädchen nicht übernehmen konnte.

Eine Unterlage fehlte noch, um die Internierung endgültig vollziehen zu lassen: der Heimatschein. Obwohl Josef Schiedermayr in Wien geblieben sein mußte, da er beruflich in Linz und Oberösterreich nicht aufschien, wurde für ihn beim Magistrat in Linz ein Heimatschein beantragt und am 20. August 1856 an den zum Stadtpfarradministrator in spiritualibus et temporalibus gewordenen Domherrn Dr. Johann Schiedermayr auf „Weisung des Gemeindevorstandes“ ausgefolgt.

Somit waren alle Voraussetzungen für eine Einweisung in das Irrenhaus im Linzer Prunerstift gegeben, und Josef Schiedermayr dürfte Ende 1856/Anfang 1857 eingeliefert worden sein.

Die Verpflegskosten im Irrenhaus (seit 1861 Landesanstalt) waren in drei Klassen eingeteilt, von denen die erste am wenigsten frequentiert war, obwohl täglich nur 60 Kreuzer zu bezahlen waren. Die Brüder Johann Baptist und Karl Schiedermayr konnten aufgrund ihrer guten Posten die Zahlung leicht leisten.

Ob Mutter und Geschwister von der Internierung wußten, ist nicht bekannt. Ebenso wenig dürfte Karolina Barghesi vom heimlichen Abgang ihres Freundes gewußt haben. Sie lebte weiterhin als „Erzieherin“ in Wien und war wegen ihres Kindes zum Stillschweigen verhalten worden. Die hohe kirchliche Position des Domherrn Schiedermayr konnte ihr eine Ausnahmegenehmigung für die Erziehung ihrer Tochter – die ja katholisch getauft war – erwirkt haben, denn sie mußte wissen, daß es Nichtkatholiken untersagt war, katholische Kinder in „Wohnung, Kost und Erziehung“ zu nehmen; wurde damit ihr Schweigen erkaufte? Sicher hatte sie auch finanzielle Zuwendungen erhalten, die Dr. Karl Schiedermayr, der fallweise in Wien bei der zoologisch-botanischen Gesellschaft zu tun hatte, als Mittelsmann überbracht

haben könnte. Der Bruder Johann war als Stadtpfarradministrator gleichzeitig Verwalter der geistlichen Vogtei und damit auch jener der „Waisensachen“ und des dazugehörigen Fonds.

Es ist mit größter Sicherheit anzunehmen, daß Josef Schiedermayr seine Tochter nie mehr gesehen hatte und sie andererseits ihren „Vater“, falls sie je von ihm gehört hatte, für tot halten mußte, hatte doch Franz Schützenberger im Vormundschaftsdekret des Bezirksgerichts Kirchdorf an Dr. Karl Schiedermayr den Vermerk eingefügt: „...der Tochter... Ihres verstorbenen Bruders Josef...“.

Ob die Paßnotiz im Fremdenblatt der Karolina Barghesi – ausgestellt: 28. April 1864 – tatsächlich das Datum der Übergabe ihrer Tochter Bertha in die Pflege des Ehepaares Schiedermayr – Rauscher (seit Februar 1864) markiert, ist nicht nachzuweisen, liegt aber im Bereich der Möglichkeit, da Karolina Barghesi dadurch entlastet worden wäre, und zwei Jahre später war das Kind dann ja bei den Schiedermayrs in Kirchdorf. Die frühere Übergabe könnte dadurch erleichtert worden sein, da das kleine Mädchen den „Onkel“ von seinen Besuchen in Wien her kennen mochte.

In Kirchdorf trat nun Alois Weißgärber¹⁶⁷ in den Gesichtskreis der Chronologie. Er war der Lehrer von Bertha Barghesi, und für ihn bedeutete eine spätere Heirat mit der Ziehtochter eines Statthaltereirates und Landessanitätsreferenten

Dr. Karl Schiedermayr, k. k. Bezirksarzt, gibt in seinem und im Namen seiner Geschwister Dr. Johann Bapt. Schiedermayr, infuliert. Domprobst zu Linz, dann Marie und Rosa Schiedermayr, sowie der übrigen Anverwandten Nachricht von dem Hinscheiden seines geliebten Bruders

Josef Schiedermayr,

Doktor der Rechte,

welcher nach längerem Leiden und Empfang der heiligen Sterbsakramente am 8. Dezember 1874, um 2 Uhr Morgens, im 53. Lebensjahre in der Landes-Irrenanstalt zu Wiedernhart mit Tod abgegangen ist.

Das Leichenbegängnis findet Donnerstag den 10. Dezember um 3 Uhr Nachmittags von der Volksgarten-Knie auf der Landstraße zur St. Mathias-Pfarrkirche statt, von wo die Leiche nach erfolgter Einsegnung auf den hiesigen Friedhof zur Beerdigung überführt wird.

Der Tranergottesdienst wird Freitag den 11. Dezember um 10 Uhr Vormittags in der St. Mathias-Pfarrkirche abgehalten.

Linz, den 8. Dezember 1874.

Pate von Josef Schiedermayr. OÖLA. Patezettelsammlung

sicher einen gesellschaftlichen Aufstieg. Mit dieser Heirat (21. November 1874) des um zehn Jahre älteren Alois Weißgärber und der „minderjährigen“, neunzehn Jahre alten Bertha Barghesi gewinnt die spätere Familie Weißgärber einige familieninterne Bedeutung, die aber über einen ländlich begrenzten Aktionskreis nicht hinausreichte.

Trotz des Einverständnisses der Schiedermayr zu dieser Ehe dürfen die Standesunterschiede nicht übersehen werden; sie bestanden nach wie vor. Auf der einen Seite die hochangesehene Familie Schiedermayr mit drei akademisch graduierten Doktoren und auf der anderen der kleine Landlehrer Weißgärber, dessen Vater als Invalide (damals respektlos „Krüppel“ genannt) in Ottensheim seinen Dienst als Amtsdieners versah.

Ebenso distanziert war das Verhältnis Bruckners zu dem Domherrn Johann Baptist Schiedermayr, das vorwiegend dienstlich zu sehen ist, da Bruckner als Dom- und Stadtpfarrkirchenorganist Schiedermayr, dem Stadtpfarradministrator, unterstellt war. Dieses Verhältnis war anfangs nicht ungetrübt, was schon aus der Tatsache ersichtlich wird, daß Schiedermayr sich zuerst geweigert hatte, einer Bescheinigung der geistlichen Vogtei für die Bezüge des Domorganisten zuzustimmen. Bruckner ist in der vorliegenden Untersuchung lediglich als „Gerüchtefigur“ und nicht als Beteiligter gesehen.

Zu Josef Schiedermayr zurückgekehrt, ist nur noch zu berichten, daß er am 8. Dezember 1874, wenige Wochen nach der Hochzeit seiner Tochter, die in Linz stattfand, in der „Irrenanstalt“ verstorben ist. Vier Jahre danach folgte ihm sein Bruder Johann (1878) und 21 Jahre später Karl (1895) in den Tod. Mutter Barbara und die Schwestern Barbara, Rosa und Maria waren schon vorher verstorben. Erst lange nach den dramatischen Ereignissen um Karolina Barghesi – verstorben 1893 in Chur/Schweiz –, Josef Schiedermayr und deren Tochter, Bertha, wurden Gerüchte¹⁶⁸ um die Vaterschaft Bruckners ausgestreut.

Was diese Gerüchte für einen Zweck haben sollten, wurde vermutungsweise von einem Ottensheimer Bürger dem Verfasser gegenüber im Dezember 1988 in Ottensheim angedeutet: Der Abstammungsnachweis sollte Tantiemen an den Werken Bruckners den „Erben“ übertragen. Da der Nachweis nicht gelungen ist, ist dieser Punkt der Absicht hinfällig. Warum also noch in den späten achtziger Jahren unserer Zeit nutzlose Bestrebungen? Aber Bruckner hatte in seinem Leben viel überstanden, wird er auch posthume Angriffe überstehen. Goethe sagte einmal, als man Schiller¹⁶⁹ schmähete: „Ihr seid viel zu armselig und irdisch für ihn.“ Mir fällt kein besserer Schluß ein.

Nachwort

Die Texte der Aufsätze von *Beatrix Fröhlich* (-Weißgärber) und *Renate Bronnen* basieren vorwiegend auf Gehörtem und nicht auf Erlebtem. Der Informationswert von im Familienkreis kolportierten Geschichten ist durch ihre Nichtbelegbarkeit äußerst gering, und zum gegenständlichen Thema (Vaterschaftsgerücht um Anton Bruckner) erhöht sich durch mangelhafte Recherchen und nicht erbrachte Dokumentationen die Fehlerquote um ein beträchtliches.

Sind die „Berichte“ von *Beatrix Fröhlich* (-Weißgärber) sprachlich verhältnismäßig harmlos, so bedient sich *Renate Bronnen* einer forschenden (DDR?-)Sprache, deren Kernigkeit in unqualifizierten Behauptungen kulminiert. Die Art und Weise, wie sie dem Leser die „Bruckner-Tochter“ einzutrichern versucht, hat etwas von (gewohnter?) politischer Agitation totalitärer Staatssysteme. Aus diesem Grundton heraus wird auch verständlich, warum sie exakte „Fakten“ scheut und diese aufzusuchen sich nicht bemüht.

Anstatt sich an eine äußerst vage und von vornherein kaum ergiebige Möglichkeit der Auffindung einer „Bruckner-Tochter“ krampfhaft anzuklammern, wäre ein Nachweis von eventueller Akzeptanz der „unehelichen“ Bertha Barghesi („Tochter des Dr. Josef Schiedermayr“) durch die „eigene“ Familie Schiedermayr resp. den Bruder des Josef, Dr. Karl Schiedermayr, von größerem Interesse gewesen. Aber auch hier versagte Frau Bronnen, denn sie dürfte nicht gewußt haben, daß Bertha Barghesi in ihrer Kindheit und Jugendzeit in Kirchdorf unter dem Namen „Bertha Schiedermeyer“ bekannt war, um vermutlich eine Nichtzugehörigkeit zur „Familie“ zu verschleiern. In der Chronik der Liedertafel Kirchdorf, deren Mitbegründer Dr. Karl Schiedermayr war und deren Statuten er entworfen hatte, wurde sie nur unter diesem Namen geführt. Daß sie aber trotz all dieser äußeren Versuche, eine Familienzugehörigkeit zu konstruieren, nicht adoptiert war, geht aus der Tatsache hervor, daß zu ihrer Verhehlung mit Alois Weißgärber neben der Einwilligung des „Vormundes“ Dr. Karl Schiedermayr auch eine des „Vormundschaftsgerichtes“ Kirchdorf erforderlich war, und dies nicht nur wegen ihrer Minderjährigkeit. In dem Gerichtsdokument scheint der Name „Bertha Barghesi“ auf, nicht Bertha Schiedermayr. Das „uneheliche“ Kind war in den acht oder zehn Jahren der Pflege bei dem Ehepaar Schiedermayr-Rauscher nicht zur Familie gezählt worden. Und Bertha Barghesi war immerhin die Mutter der Weißgärber-Geschwister.

Anmerkungen

Abkürzungen sind:

ABIL = Anton-Bruckner-Institut Linz

OÖLA = Oberösterreichisches Landesarchiv

ASTL = Archiv der Stadt Linz (auch: Stadtpfarrarchiv.
B = Band. F = Faszikel)

AUW = Archiv der Universität Wien

WSLA = Wiener Stadt- und Landesarchiv

Auer = Max Auer: Bruckner. Zürich – Leipzig – Wien 1923 [ab 1931: Titel: Anton Bruckner. Sein Leben und Werk. 1947: 5. Aufl.].

Auer-Briefe = Max Auer: Anton Bruckner. Gesammelte Briefe, Neue Folge. Regensburg [Deutsche Musikbücherei, Bd. 55] 1924.

Auer-Göllerich = August Göllerich / Max Auer: Anton Bruckner. Ein Lebens- und Schaffensbild. Bde. I–IV. Regensburg 1922 ff. [bis 1937]. [Bd. I: August Göllerich; ab Bd. II: August Göllerich. Nach dessen Tod ergänzt und hrsg. von Max Auer.]

Nowak = Leopold Nowak: Anton Bruckner. Musik und Leben. Linz 1973.

Orel = Alfred Orel: Bruckner-Brevier. Wien 1953.

BJ = Brucknerjahrbuch des ABIL.

BSD = Bruckner-Studien und -Dokumente des ABIL.

LTK = Liedertafel Kirchdorf an der Krems.

¹ Zum Biografischen: *Göllerich / Auer*. Reprint und unveränderter Nachdruck: Regensburg 1947 (Bde. I–IV). „Der“ Göllerich / Auer mit den 7 Bdn. (Bd. IV hat vier Teile) gilt heute noch als Standardwerk im Sinne einer Quellensammlung, hat allerdings im persönlichen Bereich um Bruckner zuviel Anekdotisches (von „Augenzeugen“), das nicht nachprüfbar ist und an Glaubwürdigkeit verliert oder zumindest berechnete Zweifel anzumelden gestattet. Neuauflage: *Max Auer*: Anton Bruckner. Mystiker und Musikant. Heyne-Biografien Bd. 93. München 1982. Weitere Literatur: Umfangreiche Bibliographie in: *Karl Grebe*: Anton Bruckner. rororo/rowohlts monographien. Hamburg 1972, 1987, S. 145. –

Mathias Hansen: Anton Bruckner. Reclams Biografien, Leipzig 1987. – *Manfred Wagner*: Bruckner. Leben und Werke, Dokumente. Mainz – München 1989.

Zu Anekdoten: *Rudolf Louis*: Anton Bruckner. München und Leipzig 1905, S. 111. – *Josef Hebenstreit*: Bruckner. Münster 1937, S. 153 f. – *Manfred Wagner*: Gefahr der Anekdote. In: Bruckner-Symposium. Bericht von Franz Grasberger. Linz 1978, S. 27 ff.

² Bruckners Wünsche nach einer ehelichen Bindung und seine Versuche, bis ins hohe Alter an der Seite einer Gattin einen sicheren Haushalt zu haben, werden den unterschiedlichsten Interpretationen unterzogen. Die Skala reicht von sentimental ausgelegter „Liebessehnsucht“ bis zu radikaler Nonchalance. Beide Richtungen treffen nicht den Kern Brucknerischen Wesens, das erfüllt war von Musik. Nicht die körperliche Nähe, sondern die äußere Geborgenheit suchte er bei Mädchen oder Frauen, um so eher seiner schöpferischen, inneren Kraft – im Spannungsfeld zwischen Verlangen und Erfüllung – zur Musik leben zu können.

Eine selbstverständliche religiöse Erziehung, unabdingbare katholische Gottesgläubigkeit und eine starke seelische Bindung an seine Mutter ließen ihn während seines ganzen Lebens am „Reinheitsdogma“ im kirchlichen Bereich festhalten.

Außerdem waren Bruckners Dienstorte als Lehrgehilfe alle dem Stift St. Florian inkorporiert, und die Geistlichkeit hatte die Schulaufsicht, was bedeutete, daß diese streng über die sittliche und moralische Haltung der ihr unterstellten Lehrer wachte.

³ Anton-Bruckner-Institut Linz, vereinigt mit der Linzer Veranstaltungsgesellschaft (LIVA), Brucknerhaus Linz, Untere Donaulände 7.

⁴ In Linz (Stadtpfarramt, Hl. Josef; jetzt: Hl. Familie, St. Mathias); in St. Florian, St. Florian; Kirchdorf an der Krems; Ottensheim; Salzburg (St. Andrä).

⁵ Die Schreibung des Namens der Karolina Barghesi wechselt und dürfte auf Hörfehler zurückzuführen sein: Barghesi, Bargezzi, Barketzi, Bargäzi; daß es sich jeweils um dieselbe Person handelt, geht aus Geburtsort und Geburtsdatum hervor, wenngleich die dokumentarischen Eintragungen oft nicht gleichzeitig aufscheinen.

⁶ Geburtsmatrik, Ehematrik (und Sterbematrik des Gatten) fehlen bislang, so daß ein kirchlich-

dokumentarischer Nachweis vorläufig nicht erbracht werden kann.

⁷ Josef Laßl (1920–1977) war jahrelang Kulturredakteur der „Oberösterreichischen Nachrichten“ und als kritischer Freigeist bekannt.

⁸ Vgl. Anm. 2.

⁹ Weder die „Ottensheimer Kellnerin“, noch ein Aufenthalt Bruckners in Ottensheim sind nachzuweisen. Zumindest erwähnen Göllicher/Auer in keinem der vier Bände Ottensheim im Zusammenhang mit Bruckner.

¹⁰ Vgl. Broschüre: Das Anton-Bruckner-Institut Linz. In: Bruckner in Österreich. Brucknerstätten – Brucknerzentren. ABIL Linz 1980, S. 5.

¹¹ Bertha Barghesi war nicht „adoptiert“, sondern lediglich in Vormundschaft genommen worden (vgl. Anm. 61, 96, 129, 133).

¹² Vgl. *Wurzbach*: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. 29, S. 268 ff.; – auch: Anm. 30.

¹³ Dieser Hinweis ist zweifelhaft, da Karolina Barghesi als „reiche Kaufmannswitwe“ (Bronnen, a. a. O., S. 29) sicher nicht als Kindermädchen (in einem Haus ohne Kinder?) „gearbeitet“ hätte, falls sie eine Kaufmannswitwe war.

¹⁴ Ein „Haus des Notars“ Dr. Josef Schiedermayr ist nicht nachweisbar, auch nicht eine juristische Berufsausübung, da sein Name in diesem Zusammenhang in keinem der Bände der entsprechenden Jahre (ab 1847) des Schematismus für Oberösterreich aufscheint, auch nicht in den Personallisten der Rechtsanwalts- und der Notariatskammer in Linz und Wien (persönl. Einsichtnahme bzw. Telefonate d. Verf.).

¹⁵ Karolina Barghesi stammte aus Graubünden.

¹⁶ Es ist nicht deklariert, *wer* unter den Weißgärber-Geschwistern von der Tochter Anton Bruckners gesprochen hatte und woher die Information kam.

¹⁷ Nicht die „berühmte Familie Schiedermayr“ hatte Bertha Barghesi „großgezogen“, sondern das Ehepaar Karl Schiedermayr – Emilie Schiedermayr, geb. Rauscher.

¹⁸ Karolina Barghesi stammte aus Ems (jetzt: Domat/Ems); ob sie in Chur geheiratet hatte, ist bislang nicht nachzuweisen, ebensowenig wie eine „geheimnisvolle“ Verbindung zu Anton Bruckner.

¹⁹ Bronnen (a. a. O.) gibt nicht an, wann sie „bald“ und „in den folgenden Jahren immer häufiger und genauer“ (?) die Geschichte des „Ahnherren Anton Bruckner“ von der Familie Weißgärber in Ottensheim (oder Linz?) gehört hatte. Alle

diesbezüglichen Angaben sind nebulos und wissenschaftlich unbrauchbar (vgl.: Zu Anekdoten, Anm. 1).

²⁰ Ein „Zusammenleben“ der Karolina Barghesi mit dem „Advokaten Dr. Josef Schiedermayr in Linz“ ist nicht nachweisbar. Eine vage Möglichkeit des Zusammenlebens beider in Wien kann nicht ganz ausgeschlossen werden, da beide in der „Josefstadt“ (VIII. Wiener Gemeindebezirk) wohnten. Vgl. Anm. 69, 134, 150.

²¹ Vgl. Anm. 131.

²² Diese etwas ungenaue Angabe beruht auf den Ottensheimer Pfarrmatriken.

²³ „Vater“ (Dr. Josef Schiedermayr) hatte die „uneheliche Tochter“ nicht legitimiert, da er die Kindesmutter nicht ehelichte; eine Legitimierung konnte nur durch eine nachfolgende Ehe des „unehelichen“ Vaters mit der Kindesmutter erreicht werden. Es gibt auch keine entsprechende Eintragung; diese hätte den Wortlaut haben müssen: „legitimata per subsequens matrimonium“ (= legitimiert durch die nachfolgende Ehe).

²⁴ Karolina Barghesi „verschwand“ nicht in die Schweiz, sondern lebte noch 25 Jahre nach der Geburt ihrer Tochter Bertha in Wien. Vgl. Anm. 71, 74, 140, 142.

²⁵ Vgl. Anm. 60.

²⁶ Ebd.

²⁷ Von „Stillschweigen“ kann keine Rede sein, da das Ableben von Josef Schiedermayr „in der Irrenanstalt“ in der Linzer Zeitung Nr. 285 vom „Samstag, den 12. December 1874, S. 1154“ bekanntgegeben worden war (unter: Verstorbene in Linz vom 6. bis 8. December) und ein „Dank“ für die Beteiligung am Leichenbegängnis in derselben Nummer und auf derselben Seite der Linzer Zeitung. Außerdem gab es eine allen zugängliche Pate vom 8. Dezember 1874, dem Todestag Josef Schiedermayrs, welche die Tatsache „in der Landes-Irrenanstalt zu Niedernhart mit Tod abgegangen...“ nicht verschwieg (vgl. OÖLA, Patezettelsammlung / Sch. 6513).

²⁸ Karl Kleinschmidt (1913–1984) war Lyriker und Magistratsangestellter.

²⁹ Vgl. *Ernst Schwanzara*: Anton Bruckners Stamm- baum und Urheimat. In: Göllicher / Auer IV, 4 (1937), S. 135 ff., bes. S. 150. – Pyhra gehörte zur Pfarre Sindelburg (bis 1716), später zur Pfarre Oed (*Schwanzara*, a. a. O., S. 144).

³⁰ Geb. 23. 6. 1779 in Pfaffenmünster bei Straubing – gest. in Linz 6. 1. 1840. Stadtpfarre Linz, Sterbebuch (1816–1843). Tom. VII. Rz. 13.

- Vgl. Wurzbach, Bd. 29, S. 268 ff. – Franz Gräßlinger: Johann Baptist Schiedermayr. Unterhaltungsbeilage der Linzer Tages-Post. Nr. 15. Jg. 1910, Sonntag, 10. April, S. 1 f. – Franz Pfeffer: Johann Baptist Schiedermayr. Ein origineller Alt-Linzer Musikus. In: Linzer Volksblatt 1932. Nr. 271, vom 20. November 1932, S. 5 f.
- ³¹ Barbara Schiedermayr, geborene Eggerstorfer. Geb. in Schärding 3. 12. 1783 (Pfarre Schärding, Taufbuch 1776–1788, Tom. III, fol. 139; Vater: Ignaz Eggerstorfer, Turnermeister/Organist; Mutter: Klara Hacklingerin) – gest. Linz 5. 1. 1858 (Stadtpfarre Linz, Sterbebuch, 1844–1877, Tom. VIII, fol. 1).
- ³² Wilhelm Schiedermayr jr., geb. 1. 11. 1850 in Steyr-Ennsdorf (Stadtpfarre Steyr, Taufbuch, Tom. XI, fol. 68), Sohn des Wilhelm Schiedermayr sen., war Postbeamter in Salzburg, wo er 1909 als Postdirektor in Pension ging. Seine Spur verliert sich in Salzburg.
- ³³ Johann, gest. mit 7½ Jahren an der Cholera in St. Florian am 19. 9. 1855 (Stiftspfarre St. Florian, Sterbebuch, 1823–1870, Tom. VI, fol. 180).
- ³⁴ Josef (I.), geb. 16. 9. 1808 in Linz (Pfarre St. Josef, Taufbuch 1806–1823, Tom. III, fol. 35) – gest. 9. 9. 1819 in Linz (Stadtpfarre, Sterbebuch 1816–1843, Tom. VII 1819).
- ³⁵ Vgl. Anm. 12 und Anm. 30.
- ³⁶ 20. 1. 1807 (Pfarre St. Josef, Trauungsbuch 1802–1834, Tom. II, fol. 28, Nr. 2). Die älteren Schwestern waren Maria Anna Klara, geb. 7. 11. 1778, und Maria Ursula, geb. 6. 10. 1779 (Pfarre Schärding, Taufbuch 1776–1789, Tom. III, fol. 36 und fol. 63).
- ³⁷ Geb. 22. 2. 1764 in Linz (Stadtpfarre, Taufbuch, Tom. X, fol. 187) – gest. ebd., 16. 7. 1839 (Stadtpfarre, Sterbebuch, 1816–1843, Tom. VII, o. pag.); „21.“ 2. ist falsch. Dom- und Stadtkapellmeister, Komponist, Herausgeber musiktheoretischer Schriften. – Vgl. Wurzbach, Bd. V (Wien 1859), S. 218 f. – Krackowizer/Berger: S. 86.; Gründer des Musikvereins in Linz (Heinrich Wimmer: Das Linzer Landestheater, 1953, S. 11).
- ³⁸ „Verzeichnis der an der Theologischen Fakultät der Universität Wien... promovierten Doktoren...“ (Beilage zum Tätigkeitsbericht des Archives der Universität Wien für das Jahr 1956), S. IX: „Schiedermayr, Johann Baptist: 25. 5. 1835.“
- ³⁹ Stadtpfarre Linz, Sterbebuch (1816–1843), Tom. VII, Rz. 13; – auch: Linzer Zeitung 1840, Nr. 6 vom 9. 1., S. 24.
- ⁴⁰ Geb. 6. 6. 1807 in Linz (Pfarre St. Josef, Taufbuch, 1806–1817, Tom. III, fol. 17) – gest. 16. 4. 1878, ebd. (Pfarre St. Mathias, Sterbebuch 1870–1886, Tom. III, fol. 925). – Kirchliche Positionen, vgl.: Das Domkapitel in Linz. Linz 1929, S. 66 f.; Porträtabbildungen, S. 42.
- ⁴¹ Vgl. Dekret, Stadtpfarrarchiv B 87 / F 4 (ASTL).
- ⁴² 1808–1819, vgl. Anm. 33.
- ⁴³ Geb. 25. 12. 1810 in Linz (Pfarre St. Josef, Taufbuch 1806–1817, Tom. III, fol. 68) – gest. in Linz (Pfarre St. Mathias, Sterbebuch 1887–1891, Tom. IV, fol. 1270, Rz. 14).
- ⁴⁴ Wilhelm (d. Ä.), geb. 30. 12. 1812 in Linz (Stadtpfarre Linz, Taufbuch 1812–1819, Tom. XVI, fol. 619) – gest. 20. 9. 1855 in St. Florian an Cholera (Stiftspfarramt, Sterbebuch 1823–1870, Tom. VI, fol. 180).
- ⁴⁵ In der biografischen Literatur zu Anton Bruckner wurde bislang nicht beachtet, daß Wilhelm Schiedermayr, Vorstand des Bezirksamtes (= Bezirksgericht) in St. Florian, ein Bruder des Domherrn Johann Baptist Schiedermayr war und den Ablehnungsbescheid der Organisationskommission – dat. 23. Sept. 1854, Z. 618 – auf ein Gesuch Anton Bruckners um eine Kanzlistenstelle (v. 25. Juli 1853) am 9. Oktober 1854 unterschrieben hatte. Vermutlich ist die Nichtbeachtung dem Umstand zuzuschreiben, daß die Unterschrift nur „Schiedermair“ lautet, ohne Vornamen und ohne „y“.
- ⁴⁶ Vgl. Anm. 33.
- ⁴⁷ „Theresia, 40 Jahre alt“ (geb. 1815?), gest. 25. 9. 1855 (Cholera) in St. Florian (Stiftspfarre St. Florian, Sterbebuch 1823–1870, Tom. VI, fol. 181), Theresia Schiedermayr, geb. Meidl, war seit 10. 2. 1841 mit dem damaligen Gerichtsaktuar der Herrschaft Wimsbach, Wilhelm Schiedermayr, verheiratet. Der Umstand dieses dreifachen Todes wurde von dem Bruder Wilhelms, dem Stadtpfarradministrator Dr. Johann Bapt. Schiedermayr, in der Chronik der Stadtpfarrkirche (S. 42) vermerkt (vgl. ASTL, Hs. Nr. 42).
- ⁴⁸ Vgl. Anm. 32.
- ⁴⁹ Barbara, geb. 5. 11. 1814 in Linz (Stadtpfarre, Taufbuch 1812–1819, Tom. XVI, fol. 172) – gest.?
- ⁵⁰ Rosa, geb. 25. 8. 1816 in Linz (Stadtpfarre, Taufbuch 1812–1819, Tom. XVI, fol. 299) – gest. 29. 12. 1874 (Pfarre St. Josef, Sterbebuch 1862–1874, Tom. V, fol. 465).
- ⁵¹ Das Sterbedatum war vorläufig nicht feststellbar, doch dürfte sie schon vor 1858 verstorben sein, da sie auf dem Patezettel der Mutter (5. 1. 1858) nicht mehr unter den trauernden „Geschwistern“ aufscheint.

- ⁵² Briefe aus Wien ab Dezember 1868 an den Domherrn Dr. Joh. Bapt. Schiedermayr (vgl. *Auer, Briefe*, S. 101, 117 f., 121).
- ⁵³ Karl, geb. 3. 11. 1818 in Linz (Stadtpfarre, Taufbuch 1812–1819, Tom. XVI, fol. 419) – gest. 29. 10. 1895 in Kirchdorf/Krems (Pfarre Kirchdorf, Sterbebuch 1892–1900, Tom. VII, fol. 41, Rz. 119).
Vgl. *Wurzbach*, Bd. XXIX, S. 274 ff. – *Krackowizer/Berger*, S. 284 f. Stadtchronik von Kirchdorf an der Krems (Masch. – Typoskript).
- ⁵⁴ Vgl. „Verzeichnis von ehemaligen P. T. Herren Kremsmünsterer Studenten, welche vom Jahre 1800–1873 ganz oder teilweise ihre Studien hier zurückgelegt haben“, Kremsmünster 1877, S. 104.
- ⁵⁵ Vgl. *Rigorosenbücher im Archiv der Universität Wien* (Med. Fak., 1843); „Verzeichnis der an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien promovierten Doktoren der Medizin, II. Teil (M–Z). Beilage zum Tätigkeitsbericht des Archives der Universität Wien für das Jahr 1959, S. XV.
Wurzbach, Bd. 29, S. 275: „... 1843 Dr. med., 1844 Dr. chirurg. und Magister der Geburtshilfe...“
- ⁵⁶ Vgl. *Chronik der Liedertafel „Frohsinn“ in Linz... vom 17. März 1845 bis Ende März 1870*. Hrsg. vom Vereinsausschuß. Linz 1870, S. 2 und 4.
- ⁵⁷ Vgl. *Wurzbach*, a. a. O., S. 276. – Dr. Karl Schiedermayrs Aufsatz über die Vegetationsverhältnisse der Umgebung von Linz. In: *Naturwissenschaftliche Abhandlungen von Haidinger*. 4. Bd. (1849). Im Verwaltungsausschuß des Museums Francisco Carolinum: Referent für Botanik.
- ⁵⁸ Vgl. *Stadtchronik von Kirchdorf* (S. 9); – „80 Jahre Sparkasse Kirchdorf... 1868–1948“, S. 4. Auch der k. k. Bezirksvorsteher Franz Schützenberger und Apotheker Rauscher waren Gründungsmitglieder der Sparkasse; Rauscher Mitbegründer der LTK. Dr. Karl Schiedermayr fungierte als Mitbegründer und 1. Chormeister (1852) der LTK. – Vgl. *Chronik und Mitgliederverzeichnis der LTK*; 120 Jahre Kirchdorfer Liedertafel (1972), S. 16, S. 36; – *Festschrift: Stadt Kirchdorf* (1976), S. 91.
- ⁵⁹ *Pfarramt Kirchdorf, Trauungsbuch* (1847–1869), Tom. XIV, fol. 50: Dr. Carl Schiedermayr (45) mit Emilie Rauscher (29) am 8. 2. 1864. Der Trauungspriester war der Bruder, Dr. J. B. Schiedermayr; einer der Zeugen war der Stifts-

arzt von Kremsmünster, Dr.-Ing. Sigm. Poetsch, mit dem Karl Schiedermayr seit 1855 befreundet war und der ebenfalls Botaniker gewesen ist; sie gaben gemeinsam botanische Forschungsberichte heraus.

Vgl. *Wurzbach*: Bd. 29, S. 275, und Bd. 24, S. 128. In der Ehematrik ist Dr. Karl Schiedermayr als Besitzer des Hauses Nr. 126 eingetragen.

- ⁶⁰ Vgl. Dekret des BG Kirchdorf vom 4. 5. 1866, Nr. 1997: „Dieses Bezirksamt als Gericht...“ Unterschrift: Schützenberger.

- ⁶¹ Vgl. ASTL: Eheakt Weißgärber Alois/Barghesi Berta, 1874, N 114:

„No 4263 Protokoll mit Hl. D^{or} Karl Schiedermayr Kk. Bezirksarzt in Linz als Vormund der m [= Minderjährigen] Bertha Barghesi um Bewilligung zur Verehelichung derselben mit Hr. Alois Weisgärber Oberlehrer in Micheldorf.“

...
hiermit vormundschaftsgerichtlich ertheilt.
Kkbezirksgericht Kirchdorf
1. Novbr. 1874
Kk BezRichter“

- ⁶² Vgl. *Stadtchronik Kirchdorf/Kr.*, S. 17: „... 28. Juli 1874 Abschiedsabend der Liedertafel ihrem Gründer Dr. Karl Schiedermayr... Drei Tage zuvor hatte er das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde erhalten...“ [seit 1871 Bezirksarzt in Steyr].

- ⁶³ Vgl. *Stadtchronik*, S. 6 (Alois Weißgärber ab 1864 Chormeister der Liedertafel...). Vgl. *Mitgliederverzeichnis der LTK*: Mitglied ab 10. 5. 1865; und *Chronik der LTK*: 29. 2. 1872... „volle 6 Jahre als Cormeister...“ (= bis Ende 1871). – Noch nicht 15jährig, spielte Bertha Barghesi – in der Chronik schrieb man „Bertha Schiedermeyer“ – am 25. 5. 1870 zusammen mit Marie Mayerhofer, „beide Schülerinnen unseres verehrten Hr. Cormeisters“ (Weißgärber!) „... Beethoven'sche und Mendelssohn'sche Weisen“ in Begleitung von Dr. Karl Schiedermayr. Ab 1873 trat Bertha „Schiedermeyer“ abwechselnd mit Dr. Karl Schiedermayr und Alois Weißgärber – die ganz offensichtlich ihre musikalische Ausbildung übernommen hatten – als *Sopranistin* und *Klavierspielerin* in den Konzerten der LTK auf. (Vgl. *Chronik LTK/1*. Bd. 1852–1889/1873, 15. 11). – Bertha Barghesi war kein Mitglied der LTK; LTK war Männergesangsverein und blieb es, von Versuchen als „gemischter Chor“ abgesehen, bis zum heutigen Tage.

- ⁶⁴ 29. 10. 1895, Pfarramt Kirchdorf, Totenbuch 1895, Nr. 119.
- ⁶⁵ Josef (2.), Schiedermayr, geb. 21. 12. 1821 in Linz (Stadtpfarre, Taufbuch 1819–1829, Tom. XVII, fol. 142).
- ⁶⁶ Kataloge und „Rigorosenprotokoll der juristisch-politischen Wissenschaften an der Wiener k.k. Universität“. Promotion: Jur. Rig. Prot., Bd. 6, S. 188. Archiv der Universität Wien.
- ⁶⁷ Vgl. „Verzeichnis der an der Juridischen Fakultät der Universität Wien... promovierten Doktoren der Rechte, bzw. des Zivil- oder Kirchenrechtes. Beilage zum Tätigkeitsbericht des Archives der Universität Wien für das Jahr 1955, S. XXIX.
- ⁶⁸ Vgl. „Provinzial-Handbuch (= Schematismus) vom Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns vom Jahre 1847 und 1848 und ab 1855 (dazwischen nicht erschienen!) bis 1874; lediglich 1855, S. 266, scheint er im Zusammenhang mit dem Museum Francisco Carolinum als „ordentliches Mitglied“ auf: „Schiedermayr, Josef, J. u. D. in Linz“. Im Namensverzeichnis wird er nicht genannt. Es ist fraglich, ob er tatsächlich in Linz war.
- ⁶⁹ Während der Wiener Studentenzeit wohnte er 1840–1843 mit seinem Bruder Karl zusammen: Alservorstadt 21; 1842/43 Alservorstadt 10; 1843/44 zog Josef in die Josefstadt – also vom IX. in den VIII. Bezirk – und wohnte (noch 1847) auf Nr. 149 (entspricht heute Fuhrmannsgasse 6 – Lederergasse 7). Vgl. med. und jur. Kataloge der Studienjahre 1840/41 bis 1846/47 im Archiv der Universität Wien.
- ⁷⁰ Pfarre St. Mathias, Sterbebuch (1870–1886) Tom. III, fol. 998. „In der Irrenanstalt“ an „Lungenödem“; – vgl. auch Anm. 27.
- ⁷¹ Als „Witwe“ wird Karolina Barghesi in einem Wiener Dokument (vgl. Anm. 74) bezeichnet. Dort vermerkt ist sie auch als „Ausländer“, in „Ems Graubündten Schweiz“ geboren am „15/4 1828, evg.“; als „Charakter oder Beschäftigung“ ist eingetragen: „Erzieherin“. Der Name – hier: Caroline Barketzi – und die Bezeichnung Ausländer sind auf dem Original-Ingresblatt in grünlicher Farbe mit blauem Farbstift unterstrichen. Im linken oberen Eck des Blattes (214 × 248 mm) ist mit roter Tinte der Buchstabe „F“ (= Fremde) geschrieben. Weiters geht aus diesem Karteiblatt hervor, daß Karolina Barghesi (Barketzi) im III. Wiener Gemeindebezirk, „Hauptstraße 97/19“ gewohnt hatte. In diesem Hause war der später sehr bekannte „Schwechaterhof“ untergebracht. 25 Jahre früher wohnte (?) Karolina Barghesi im VIII. Bezirk: Josefstadt 221 (entspricht der heutigen Tulpengasse 5 – Lenaugasse 18). Wann Karolina Barghesi nach Wien kam und von dort wegging, ist nicht feststellbar.
- ⁷² Bertha Barghesi wurde am 7. 8. 1855 in Wien, Josefstadt 221, geboren und am 13. 8. „katholisch“ getauft. Sie dürfte bis zu ihrem 8. Lebensjahr bei ihrer Mutter – Karolina Barghesi – in Wien sich aufgehalten haben und kam vermutlich schon im April 1864 in Pflege zu dem Ehepaar Dr. Karl und Emilie Schiedermayr (geb. Rauscher) nach Kirchdorf/Krems, wo am 22. Mai 1866 Dr. Karl Schiedermayr die Vormundschaft des Kindes auf sein „Ansuchen“ übernahm. In Kirchdorf dürfte sie auch ihre Jugendzeit verbracht haben. Mit 19 Jahren heiratete sie den um zehn Jahre älteren Oberlehrer von Micheldorf, Alois Weißgärber und hatte mit ihm sechs Kinder, von denen fünf am Leben blieben. 1878 zog die junge Familie nach Ottensheim, wo Alois Weißgärber den Schulleiterposten übernahm. Wann Bertha Weißgärber-Barghesi nach dem Tod ihres Mannes von Ottensheim nach Kirchdorf zog, war nicht feststellbar. Sie starb dort am 27. 2. 1923 (vgl. Pfarramt Kirchdorf, Tom. VIII, fol. 278, Rz. 27). Totenbuch 1911–1928. Im Totenbuch Kirchdorf ist Bertha Weißgärber (Barghesi) unrichtig als „geborene Schiedermayr“ eingetragen. Die Monatsbezeichnung im Geburtsdatum dürfte verschrieben sein, denn es muß „VIII“ statt „VII“ heißen.
- ⁷³ Vgl. Anm. 71.
- ⁷⁴ Fremdenkartei-Blatt von 1880 im Stadt- und Landesarchiv in Wien.
- ⁷⁵ Eine mehr als halbjährige Korrespondenz mit evangelischen und katholischen Pfarrämtern in der Schweiz erbrachte bislang (Stichtag: 18. 8. 1989) keine kirchlich-dokumentarischen Nachweise.
- ⁷⁶ Österr. bürgerl. Gesetzbuch vom 1. Juni 1811, § 21; – vgl. Johann Schwerdling: „Ehesachen...“, Linz: 1828, S. 22 (cit. obg. §); – auch: Sammlung der Landesgesetze und wichtige Verordnungen für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns. Zehntes Bändchen, Linz 1866: Kaiserl. Patent vom 5. 11. 1855, § 4.
- ⁷⁷ Vgl. Anm. 74 (Konskriptionsamt A 17: Index:

- A 959/38, Fotosammlung, Kartei der Fremden, VD 11/B; Bahl – Bart).
- ⁷⁸ Ebd. In der Chronik der LTK (In memoriam 1865, als Nachtrag) ist vermerkt: Dr. Karl Schiedermayr hatte sich ein volles Jahr – ab 1864 – nicht um seine Chormeisterpflichten in der LTK gekümmert; 1865 trat er aus der LTK aus. – Vgl. Chronik LTK; 1865.
- ⁷⁹ Ebd.
- ⁸⁰ Ausfolgungsdatum 26. 8. 1882 in der Geburtsmatrik Pfarramt Maria Treu in Wien.
- ⁸¹ 25. 1. 1893 (Evangelische Kirchengemeinde Chur, „Totden-Register“ 1893, Nr. 8, Blatt 28).
- ⁸² 30. 5. 1847, vgl. Pfarre St. Mathias, Trauungsbuch (1829–1855), Tom. II, fol. 728, Rz. 24: „[Bräutigam] Joseph Weißgerber von Grafendorf in Mähren geb. Häuslers-Sohn d. Z. als Patental Invalid u. provisorischer Amtsdieners allhier
[Altersjahr] 34
[Braut] Elisabeth Herbst von Aschach geb. Gastgebers Tochter d. Z. als Inwohnerin allhier Nr. 1279
[Altersjahre] 27 1/4“
Die Wohnungsangabe war die des Bräutigams: Wurmgarasse 1279. Beide waren kath. Schien bereits durch die soziale Situation der Abstammung beider Familiengründer eine Statuskluft zwischen den beiden Familien Schiedermayr und Weißgärber gegeben zu sein, so konnte sich diese durch den Aufschwung der drei Schiedermayr-Brüder in die gesellschaftliche Oberschicht der „Doktoren“ weiter vertiefen. Durch zwanzig Jahre gab es keinerlei Beziehung. Erst gemeinsame musikalische Interessen ermöglichten eine geringfügige, personenbedingte Annäherung. (Dr. Karl Schiedermayr – Alois Weißgärber in der LTK.)
- ⁸³ „Patental-Invaliden“ konnten mit „gedruckter“ Bewilligung (= Patent: Patental-Verpflegs-Urkunde) und einer „täglichen Entlohnung“ außerhalb des Invalidenhauses wohnen und eine „leichte Arbeit... für besseren Lebensunterhalt nebenher“ ausüben, wenn diese nicht das Dreifache der Unterstützung ausmachte. Vgl. Kundmachung „vom k. k. Hofkriegsrathe, Wien am 30. Juny 1817“. ASTL. Stadtpfarrarchiv, Bd. 60, Fasz. 5.
- ⁸⁴ Eintragung im Taufbuch der Stadtpfarre Linz, Tom. XVIII, fol. 535:
„1845, 7. April
Klostergasse 6
Alois
Josef Weihsgärber, Amtsdieners
Elisabeth Herbst von Aschach, gebürtig laut polizeilichem Aufenthaltsschein“
Die Strichmarkierung unter der Rubrik „Un-ehelich“ ist gelöscht und in jene von „Ehelich“ eingetragen. In der Handschrift von Dr. Josef Reitshammer lautet die „Legitimierung“:
„Legitimus per subsequ.: matrimonium in ecclesia paroch: Sti Mathio Linz: die 30. Maii 1847 initum. H: k. k. Statthalterey Erlaß dato Linz 14. Juni Z. 9778“
(Legitimiert durch die nachfolgende Ehe in der Pfarrkirche St. Mathias Linz, eingegangen am Tag des 30. Mai 1847).
- ⁸⁵ Laut Pfarrchronik von Ottensheim (beginnend mit dem Jahre 1846), S. 4, wurde „Bei der neuen Organisation der juridischen und politischen Stellen ... in diesem Jahre [1850] ein k. k. Bezirksamtsgericht u. Steueramt errichtet“.
- ⁸⁶ Vgl. Provinzial-Handbuch von OÖ. für das Jahr 1878.
- ⁸⁷ Gest. 26. 6. 1891 (vgl. Pfarre Ottensheim, Totenbuch [1872–1891], Tom. VI, fol. 148, Rz. 40).
- ⁸⁸ Von Markt Ottensheim Nr. 46 (heute Marktplatz 12) zu Markt Nr. 79 (vgl. Totenbuch Tom. VII, fol. 54); – heute Bahnhofstraße 1 (freundliche Auskunft von Herrn VS-Dir. i. R. Otto Kampmüller, Ottensheim). – Elisabeth Herbst, geb. 10. 12. 1819 in Aschach/D., (Pfarre Aschach, Taufbuch, Tom. 1820, fol. 30).
- ⁸⁹ Vgl. Anm. 84; und Pfarre Ottensheim, Totenbuch (1892–1917), Tom. VII, fol. 180.
- ⁹⁰ Vgl. Anm. 63.
- ⁹¹ Vgl. Provinzial-Handbuch von OÖ. 1866.
- ⁹² Ebd. – vgl. Chronik der LTK 1872, 17. 1., 29. 2.
- ⁹³ Pfarre St. Mathias in Linz, Trauungsbuch (1854–1882), Tom. III, fol. 1295.
Der Trauungspriester war nicht der „Onkel“ der Braut, der Domprobst Dr. Johann Bapt. Schiedermayr, sondern Pfarrer Pater Laurenz Mayr. Alle übrigen Dokumente vgl. ASTL, Eheakt 1874 N 114 (Anm. 131).
- ⁹⁴ Vgl. Anm. 103.
- ⁹⁵ Vgl. Anm. 105.
- ⁹⁶ Vgl. Anm. 60; (Abb. bei Bronnen a. a. O., S. 30).
- ⁹⁷ Vgl. „Schulchronik und Protokoll der Schulverordnungen und Currenden für die Volksschule Ottensheim“ (beg. 16. Okt. 1871), S. 36.
- ⁹⁸ Ebd.
- ⁹⁹ Ist nicht nachweisbar; in allen vier Bänden Göl-lerich/Auer ist Ottensheim im Zusammenhang mit Bruckner nicht erwähnt. Auch alle anderen „wissenschaftlichen“ Autoren – außer Josef

- Laßl – liefern keinen Hinweis auf eine Beziehung Bruckners zu Ottensheim. Mündliche Mitteilungen (Alois Riener) müssen demnach Legende bleiben.
- ¹⁰⁰ Schulchronik Ottensheim, S. 82. – War Chorleiter des Männergesangsvereins von 1891 bis 1907 (vgl. Prot. d. MGVO Ottensheim).
- ¹⁰¹ Pfarre Ottensheim, Totenbuch (1892–1917), Tom. VII, fol. 180: 4. 12. 1914.
- ¹⁰² Pfarramt Kirchdorf, Totenbuch (1911–1928), Tom. VIII, fol. 278, Rz. 27. 2. 1923; sie wurde als „geborene Schiedermayr“ eingetragen. – Vgl. Chronik der LTK: nur unter: Bertha Schiedermeier. – Vgl. Anm. 63.
- ¹⁰³ Emilie Weißgärber, geb. 25. 10. 1875 in Micheldorf; Pfarramt Kirchdorf, Taufbuch (1875–1891), Tom. XIV, fol. 86 – gest. 27. 2. 1963 in Linz; – verh. mit Karl Auer. Angaben zu den Lebensläufen der Weißgärber-Geschwister: teilweise bei Bronnen (a. a. O., S. 35 ff.).
- ¹⁰⁴ Vgl. Göllerich / Auer, Bd. IV/3, S. 127 f. (Pensionsgehalt: 440 Gulden jährl.).
- ¹⁰⁵ Carl Borromäus, geb. 9. 5. 1878 in Micheldorf; Pfarramt Kirchdorf, Taufbuch (1875–1891), Tom. XIV, fol. 119 – gest. 24. 10. 1878 in Ottensheim. Pfarre Ottensheim, Totenbuch (1872–1891), Tom. VI, fol. 52, Rz. 55.
- ¹⁰⁶ Alois, geb. 9. 1. 1881 in Ottensheim; Pfarre Ottensheim, Taufbuch (1864–1888), Tom. VII, fol. 180 – gest. 4. 5. 1945 in Linz, beerdigt in Ottensheim (Pfarre Ottensheim, Sterbebuch 1918–, Tom. VIII, fol. 142, Rz. 13).
- ¹⁰⁷ Rosa Maria, geb. 26. 7. 1883 in Ottensheim; Pfarre Ottensheim, Taufbuch (1864–1888), Tom. VII, fol. 216, Rz. 41 – gest. 28. 7. 1962 in Linz, beerdigt in Ottensheim (Pfarre Ottensheim, Sterbebuch 1918–, Tom. VIII, fol. 216, Rz. 19).
- ¹⁰⁸ 9. 4. 1910; vgl. Vermerk in: Taufmatrik Ottensheim, Tom. VII, fol. 216 (Wien, 14. 4. d.J.).
- ¹⁰⁹ Maximilian, geb. 2. 10. 1884 in Ottensheim; Pfarre Ottensheim, Taufbuch (1864–1888), Tom. VII, fol. 231 – gest. 30. 11. 1951 in Wien (Sta. 1533/51).
- ¹¹⁰ Vgl. Eintragung in der Taufmatrik Ottensheim, Tom. VII, fol. 231 (1.: 12. 10. 1908; 2.: 8. 11. 1938; 3.: 12. 3. 1940).
- ¹¹¹ Karolina, geb. 11. 7. 1886 in Ottensheim, Pfarre Ottensheim, Taufbuch (1864–1888), Tom. VII, fol. 257 – gest. 1. 8. 1970 in Sierning, beerdigt in Linz (Dompfarre Linz, Totenbuch 1962–1978, Tom. VI, fol. 151, Rz. 87).
- ¹¹² Verh. 7. 6. 1915 mit Alfred Damian Trunk (geb. 1. 6. 1881 in Graz), K. k. Forst- und Domänenverwalter. Stadtpfarre Linz, Trauungsbuch (1915–1919), Tom. XVIII, fol. 2, Nr. 50. Die Mutter von Karolina Weißgärber-Trunk ist hier als „Berta, geb. Bargezzi“ eingetragen.
- ¹¹³ Vgl. Anm. 1.
- ¹¹⁴ Geburt: 7. 8. 1855.
- ¹¹⁵ Göllerich / Auer: Bd. II/I, S. 155, 368 f.; – beendet: St. Florian 8. 8. 1854.
- ¹¹⁶ Auer (1923), S. 33, Hauptschullehrerprüfung in Linz: 25./26. 1. 1855 (Nowak, S. 292).
- ¹¹⁷ Dieser Betrag wird in fast allen Biografien genannt, ist aber durch Dr. Franz Linninger, Hofmeister und Kustos des Stiftes St. Florian, bereits 1955 berichtet worden auf 152 Gulden. Bruckner hatte ab 1849 für den „Unterricht der Sängerknaben in Normalfächern“ zusätzlich 36 Gulden zu seinem Gehalt von 36 Gulden als Lehrgehilfe und 80 Gulden als provisorischer Organist erhalten, zusammen 152 Gulden jährlich, bei „freier Station“, d. h. Essen, Trinken und Wohnen waren kostenlos (vgl. ÖÖ. Hbl. 9. Jg., 1955, H. 2/3, S. 186).
- ¹¹⁸ Vgl. Amtsblatt Nr. 170 zur Linzer Zeitung Nr. 57 v. 16. 7. 1853, S. 111: „Concurs“ (490/2) Innenminist. Z. 4893/ML, v. 12. d.M., Linz, 13. Juli 1853 (auch: 20. 7., S. 215).
- ¹¹⁹ Vgl. Currenden des Bischöfl. Ordinariats. ASTL. Stadtpfarrarchiv, Bd. 63.
- ¹²⁰ Vgl. Anm. 2.
- ¹²¹ Vgl. Anm. 106 (Taufbuch 1864–1888), Tom. VII, fol. 180.
- ¹²² Vgl. Anm. 109, ebd. (fol. 231).
- ¹²³ Vgl. Anm. 121, 122; gleichlautend bei allen Weißgärber-Kindern.
- ¹²⁴ Pfarramt Kirchdorf, Taufbuch (1875–1891), Tom. XIV, fol. 86 (vgl. Anm. 103).
- ¹²⁵ Ebd., fol. 119 (vgl. Anm. 105). Dr. Josef Schiedermayr ist weder als „Doktor der Rechte in Steyr“ noch als „Advokaturkonzipient“ in Oberösterreich nachzuweisen (vgl. die Schematismen der entsprechenden Jahre; vgl. Anm. 68). – Als Domprobst war I. B. Schiedermayr der 2. Mann nach dem Bischof – Rudigier – im Domkapitel der Diözese Linz.
- ¹²⁶ Dr. Karl Schiedermayr war zwar seit Ende Juli 1874 nicht mehr in Kirchdorf beschäftigt und bei der Geburt des ersten Kindes – Emilia – nicht anwesend, dürfte aber als Ehrenbürger von Kirchdorf, Bezirksarzt, k. k. Statthaltereirat und Landessanitätsreferent von Oberöster-

reich einen bedeutenden Einfluß in der kleinen Landgemeinde gehabt haben, der sich möglicherweise auch – als Bruder des Dompropstes J.B. Schiedermayr – auf den ländlich-kirchlichen Bereich ausdehnte.

¹²⁷ Ebenso könnte vom Dompropst selber eine bestimmte Eintragung „gewünscht“ worden sein, der sich ein kleiner Landpfarrer sicher nicht widersetzen konnte. Er hatte sich ja bei der Trauung seines Bruders – Karl – in Kirchdorf als „Decan. Capit. Colleg. Linz“ (= Dekan des Kapitelkollegiums Linz) ins Trauungsbuch (Tom. XIV, fol. 50) eingeschrieben, was eine gewisse Machtstellung zum Ausdruck bringen konnte. – Als Dompropst war J.B. Schiedermayr der zweite Mann nach dem Bischof – Rudigier – im Domkapitel der Diözese Linz.

¹²⁸ Die erste der beiden Kirchdorfer Matrikeneintragen im Taufbuch (Tom. XIV, fol. 86) ist deswegen besonders bemerkenswert, weil Dr. Karl Schiedermayr und seine Frau Emilie, die sonst bei allen übrigen Kindern des Ehepaares Weißgärber-Barghesi gemeinsam als „Pathen“ auftraten, nicht anwesend waren und Frau Schiedermayr sich von Juliana Zeitlinger „stellvertreten“ ließ. Die „Anweisung“ zur Eintragung könnte von Alois Weißgärber mündlich oder an den Pfarrer schriftlich erfolgt sein. Alois Weißgärber war sicher durch Dr. Karl Schiedermayr informiert, wenn auch nicht bis in die letzten Details, wie die Eintragung „Doktor der Rechte in Steyr“ vermuten läßt; doch ist es nahezu unwahrscheinlich, daß Weißgärber vom Tode seines „Schwiegevaters“ (8. 12. 1874) nichts gewußt haben sollte.

Die Formulierung für Bertha Barghesi: „Tochter des Hr. Josef Schiedermayr... und der Carolina Bargezi“ ist eine verfeinerte Modifizierung der Tatsache der „unehelichen“ Geburt, denn in der Trauungseintragung des jungen Paares (Pfarre St. Mathias, Linz, Tom. III, fol. 1295, 21. 11. 1874) ist noch zu lesen: „Bertha Barghesi v. Wien, außerehel. Tocht der led. Karolina Barghesi“.

¹²⁹ Pfarre St. Mathias, Linz, Trauungsbuch; ebd. Da bislang kein Nachweis einer Eheschließung und einer Witwenschaft der Karolina Barghesi (geb. Altman) erbracht werden konnte, sind die Sachverhalte „ledig“ und „außerehelich“ vorläufig nicht zu klären.

¹³⁰ ASTL 1874 N 114 enthält:

a) Nr. 4263 Protokoll mit Dr. Karl Schiedermayr um Ehebewilligung seiner Ziehtochter

Bertha Barghesi; Bez.-Ger. Kirchdorf, 1. 11. 1874.

b) Z. 575 Verkündigungsschein

[„Braut: Fräulein Bertha Barghesi, katholisch, ledig, minderjährig, Tochter des Herrn Josef Schiedermayr Dr. der Rechte und der Carolina geborene Barghesi...“] V. Pfarramt Kirchdorf, 18. 11. 1874.

c) Nr. 1117, Taufschein des Alois Weißgärber. Stadtpfarramt Linz, 29. 12. 1869.

d) Z. 730 Religions-Zeugniß für Frl. Bertha Barghesi
Linz, St. Math. Pf., 16. 10. 1874

e) Z. 483 Religions-Zeugniß für Alois Weißgärber.
Pfarramt Kirchdorf..., 20. 10. 1874.

f) Sittenzeugnis für Alois Weißgärber in lateinischer Sprache.
19. Novembris 1874.

¹³¹ Bürgerl. Ges.-Buch 1811. §§ 80, 81, 82 und 122; Regierungsverordnung vom 28. 8. 1834, Z. 24.201 (Hofkanzleidekret v. 15. 7. d.J., Z. 17820. In: „Sammlung der Landesgesetze für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns. Eilftes Bändchen, enthält Vorschriften in kirchlichen Angelegenheiten... Linz 1866“, S. 80. Die Gültigkeit der Gesetze (auch vom 20. 2. 1784) ist noch 1866 nachgewiesen.

¹³² Vgl. Anm. 84; – auch § 101 des Bürgerl. Gesetzbuches vom 1. Juni 1811: „Kinder, welche außer der Ehe geboren, und durch die... nachfolgende Verhehlung des Vaters mit der nämlichen Person, mit welcher selbe erzeugt wurden, legitimiert...“ [sind] (vgl. Ehesache, S. 24).

¹³³ Vgl. Anm. 131 a. a. O., S. 70; – auch Consistorial-Kurrenda Nr. 240, Lf.-Nr. 4 1827:

„Die hohe Landesregierung ist in die Kenntniß gekommen, daß den unehelichen Kindern, wenn sich deren Vater als solcher bekannte, und in dem Taufbuche als selber eingetragen wurde, sehr oft von den geistlichen, wie auch weltlichen Obrigkeiten bey ihren ämtlichen Akten und insbesondere bey der Konscriptions-Revision unrichtig der Geschlechtsnahme dieses ihres Vaters beygelegt werde.

Da solches Verfahren vielfache und bedeutende Irrungen veranlaßt, und so auch auf die öffentliche Geschäftsverwaltung nachtheilig einwirkt; so wird zur Vermeidung dessen zu Folge hoher Regierungs-Weisung vom 10./22. Hornung [= Februar; d. Verf.] d.J., Z. 24995 den Dekanats-Vorstehern aufgetragen, sämtliche unterstehende Seelsorger mit Hinblick auf den

§ 165. des bürgerlichen Gesetz-Buches zu belehren, daß die unehelichen Kinder *nicht* den Geschlechtsnahmen des Vaters, sondern *den der Mutter zu führen haben*, wenn sich auch der Vater bey der Taufhandlung zu ihnen als solcher bekanntete.

Die gleiche Belehrung der weltlichen Unterbehörde, wird laut vorgenannter Regierungs-Weisung durch die hierländigen Kreisämter veranlaßt.

Vom bischöfl. Konsistorium Linz den 28. Februar 1827.

Franz Xav. Ertl, Dompropst und General-Vicar“ ASTL (Stadtpfarrarchiv, Bd. 58/F. 18). [Hervorhebungen v. Verf.]

¹³⁴ Pfarramt Maria Treu, Wien, Taufbuch 1855.

¹³⁵ „S. d.“ bedeutet „Sohn des“.

¹³⁶ Diese Eintragung entspricht im Text der Gesetzesforderung des bürgerl. Gesetzbuches, das der Jurist Dr. Josef Schiedermayr genau kennen mußte.

¹³⁷ Ebd.

¹³⁸ Außerdem hatte er vor dem Seelsorger und zwei unbedenklichen Zeugen, einem Hausbesorger und einem Bäcker, die ihn dem Namen und der Person nach kannten, verlangt, als „Vater“ ins Taufbuch eingetragen zu werden. Da ihn die beiden Zeugen kannten, mußte er längere Zeit in ihrer Umgebung in Wien gewohnt haben, und diese Männer müssen auch dem Kopoperator bekannt gewesen sein, sonst hätte er sie nicht als Zeugen zulassen dürfen, denn er mußte wissen, daß er bei falscher Aussage und deren Eintragung „schwere Strafen“ (Ehegesetz, § 21, bezieht sich zwar auf Trauung Minderjähriger ohne nötige Unterlagen, ist aber sinngemäß für alle Eintragungen anwendbar) zu gewärtigen hatte.

In den „Vorschriften über Führung der Matrikenbücher“ heißt es unter Lit. B. – „Instruktionen für die Seelsorger zur Führung der Geburtsbücher“:

„1. Der von der Mutter angegebene uneheliche Vater darf in das Taufbuch durchaus nicht eingetragen werden, wenn *er nicht selbst* mit *zwei Zeugen* bei dem Seelsorger erscheint, und die *Eintragung seines Namen als Vater des Kindes* in das *Geburtsbuch verlangt*...

...der sich als Vater meldende Mann ... zwei dem Seelsorger als rechtliche [= redliche] Menschen wohl bekannte Zeugen *bestätigen*, daß sie diesen sich als Vater des Kindes meldenden *Mann wohl kennen*, und den angegebenen Namen,

als seinen *wahren Namen* wohl wissen, wo sie *sohin* auch zu bestätigen haben, daß *er die Eintragung seines Namens als Vater* dieses *unehelichen Kindes ausdrücklich verlangt habe*...“ [Alle Hervorhebungen v. Verf.]

(Landesgesetze a. a. O., S. 70 f.; Reg.-Verordng. v. 31. 3. 1819, Z. 6326, XI. Bd. 1866, auch: Landesgesetze, S. 75; Reg.-Ver. v. 12., 1835, Z. 35.522).

Entgegen dieser im Wortlaut mit der Eintragung in der Wiener Taufmatrik (Pfarre Maria Treu, 1855) nahezu identischen Formulierung behauptet Renate Bronnen, bezogen auf die Kirchdorfer Taufmatrik (Emilia Weißgärber, 1875): „... obwohl Dr. Josef Schiedermayr *nicht der leibliche Vater war*...“ (a. a. O., S. 35)

¹³⁹ Vgl. Anm. 134.

¹⁴⁰ Vgl. Ehegesetz (Anhang II, Anweisung für die geistlichen Gerichte des Kaiserthums Oesterreich in Betreff Ehesachen. Erster Abschnitt: unter „Hindernisse einer erlaubten Eheschließung: ... 5. Religionsverschiedenheit zwischen Christen und Abtrünnigen, dann zwischen katholischen und nicht-katholischen Christen.

§ 66. Die Kirche *verabscheut* Ehen zwischen Christen und Solchen, welche vom Christenthume abgefallen sind. Auch *mißbilligt* sie die Heiraten zwischen *Katholiken und nichtkatholischen Christen* und *mahnt* ihre Kinder von der Schließung derselben *ab*.“

Dazu noch: „6. Verbot der Kirche“:

(Der Bischof habe das Recht und die Pflicht, Eheschließungen die *Ehe zu verbieten*, wenn durch die Verehelichung „die Besorgniß obwaltet“, daß „... zu großen *Zwistigkeiten* und *Ärgernissen* oder *anderem Unheile* Anlaß gegeben werde...“

(Landesgesetze, Zehntes Bändchen, Linz 1866, S. 68; Das Ehegesetz. Kaiserliches Patent vom 8. Oktober 1856 ... in Ausführung des Artikel X des Konkordates und des Patentes vom 5. Nov. 1855, Nr. 195 des Reichsgesetzblattes.) Der Inhalt des Konkordats war dem Domherrn Schiedermayr sicher wohl bekannt und auch die entsprechenden Passagen des Ehegesetzes, nach denen er handeln konnte.

¹⁴¹ Nicht „Kindermädchen“, wie Beatrix Fröhlich (-Weißgärber, a. a. O., S. 26) anführt; allerdings erst 1880; ob hier eine Verwechslung vorliegt? Ebenso könnte die Taufpatin der Bertha Barghesi, eine „Großhändlerswitwe“, für die „Kaufmannswitwe“ (Karolina Barghesi) Vorbild gewesen sein.

¹⁴² Interessanterweise erwähnt Renate Bronnen (a. a. O., S. 35) bei Emilia Weißgärber eine „Atelierwohnung im 3. Wiener Bezirk“. Da Emilia Weißgärber bereits ab 1888/89 in Wien (Konservatorium) Musik zu studieren begann, könnte sie entweder bei der Großmutter – Karolina Barghesi, falls diese noch in Wien war – gewohnt haben oder deren Wohnung übernommen haben (vgl. Anm. 71, Anm. 80). Bronnen gibt keine genaue Adresse an.

¹⁴³ Konsistorial-Kurrende, Linz, 2. Juni 1830, Regierungsdekret v. 10. 21. Mai d. J., Z. 13110: Studien-Hof-Kommissions-Dekret v. 24. April l. J., Z. 1656: „... daß ... katholische Kinder bey Akatholiken in Kost, Wohnung und Unterricht nicht untergebracht, und überhaupt die Erziehung eines Katholiken keinem Akatholiken überlassen und anvertraut werden darf.“

¹⁴⁴ Bei der zoologisch-botanischen Gesellschaft (seit 1856?); – vgl. Wurzbach: Bd. 24, S. 127 f., Bd. 29, S. 276.

¹⁴⁵ Vgl. Anm. 74.

¹⁴⁶ Vgl. Anm. 60.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Vgl. Anm. 27 und Anm. 70. Pfarramt St. Mathias in Linz, Sterbebuch (1870–1886), Tom. III, fol. 998: 8. 12. 1874.

¹⁴⁹ Ebd.; und Anm. 27.

¹⁵⁰ Vgl. Kataloge der jurid.-polit. Wissenschaften, 4. Jg. 1843/44.

¹⁵¹ ASTL. Stadtpfarrarchiv. Hs. Nr. 42: Chronik der Stadtpfarre Linz. II. Bd. 1853–1918, S. 6.

¹⁵² Geb. 3. 12. 1783 in Schärding; vgl. Anm. 31.

¹⁵³ Vgl. Anm. 42.

¹⁵⁴ Vgl. Anm. 45, 46, 47.

¹⁵⁵ Schematismus... 1855, S. 54; wurde 1858 Präsident des Obersten Gerichtshofes; ebd., S. 30.

¹⁵⁶ ASTL. Heimatscheine 1854–1859. Hs. Nr. 1310. „Heimatschein Protocoll von Nr 5282 bis incl. 9186 der Jahre 1854–1859“, S. 245, lfd. Nr. 7435.

¹⁵⁷ Ebd.; Interessanterweise wurde – wie bei anderen Empfängern nicht – nur „Linz“, sonst keine genaue Adresse (Hausnummer!) angegeben, was zu bestätigen scheint, daß Josef Schieder-mayr nicht in Linz oder Oberösterreich, sondern in Wien gewesen sein dürfte. Vgl. auch Text zur Anm. 152 (71. Geburtstag der Mutter, ohne Josef).

¹⁵⁸ Anton Knörlein: Die Irren-Angelegenheiten Ober-Österreichs. Ein Vorwort zur Begründung einer Landes-Heilanstalt für Geistes- und

Gemüthsranke. Linz 1851, S. 30. – M. Schasching: Die Oberösterreichische Landes-Irrenanstalt zu Niedernhart bei Linz. Linz 1873, S. 68.

Zum „Irrenhaus“ in Linz wurde 1788 das Prunerstift eingerichtet, das aber auch Findlingshaus und Gebärklinik war. 1819 wurden Findelhaus und Gebärklinik ausgesiedelt. 1861 wurde das Irrenhaus im Prunerstift Landesanstalt. 1864–1867 erfolgte der Neubau in Niedernhart: Eröffnung: 3. 11. 1867. Primarius war Dr. Anton Knörlein. Die desparaten Zustände im Prunerstift beschrieb Knörlein (a. a. O., S. 23 ff.).

Wenn Dr. Josef Schieder-mayr Ende 1856/Anfang 1857 „eingeliefert“ wurde, so verbrachte er die ersten zehn Jahre seiner Internierung noch in den „düsteren, von Unrat stinkenden, mit Holzgittern versehenen Räumen, in denen die Nachtruhe durch das Kettengerassel der an den Betten angehängten Tobsüchtigen gestört war.“ (Knörlein)

Vgl. auch: Kreczi: Linz, Stadt an der Donau. o. J. (1951). Nr. 249: Irrenhaus; – 200 Jahre Psychiatrisches Krankenhaus. Vom Pestlazarett zum Wagner-Jauregg-Krankenhaus. Linz 1988, S. 22 ff.

¹⁵⁹ Eine Bemerkung bei Schasching (a. a. O., S. 31) gibt zu denken; dort heißt es:

„... Das Jahr 1857 schickte eine große Zahl Geisteskranker der Irrenanstalt zu, was seinen erklärlichen Grund in der vorsorglichen Geneigtheit der hohen Statthalterei fand, in dringenden Fällen die Aufnahme Irrsinninger unverzüglich auch vor erfolgter Irrsinnigkeitserklärung zu bewilligen...“

¹⁶⁰ Vgl. Anm. 158.

¹⁶¹ Vgl. ASTL. Stadtpfarrarchiv, Bd. 78, Fasz. 7: 1859.

Auch hatte er ausgerechnet am 26. 10. 1856 (sic!) eine Eingabe an das „Hochwürdigst Bischöfliche Consistorium“ wegen Mißständen im Siechenhaus (= Irrenanstalt Prunerstift) gerichtet, die sich auf die „geistliche Verwahrlosung“ der Insassen bezog.

¹⁶² Vgl. Schasching, a. a. O., S. 50.

¹⁶³ Pate in der Patezettelsammlung (OÖLA).

¹⁶⁴ Vgl. Stadtpfarre, Sterbebuch (1844–1877), Tom. VIII, fol. 1 – vgl. Anm. 31.

¹⁶⁵ Vgl. Anm. 72.

¹⁶⁶ Göllerich-Auer, IV/1, S. 23.

¹⁶⁷ Vgl. Anm. 99. – Vgl. Göll./A., Bd. IV/1, S. 142 ff.: Bruckner reiste am 20. 7. 1871 nach London zu den Konzerten in der Albert-Hall und im Kri-

stall-Palast, kehrte Ende August, Anfang September zurück und „erholte sich in Wels, Linz und St. Florian“ (ebd., S. 178). An anderer Stelle (Göll./A., Bd. II/1, S. 252) heißt es: „Auch nach der englischen Orgelfahrt 1871 (Bd. IV) ruhte der Meister den ganzen September in treuer Hut des Stiftes [St. Florian]...“ Und wieder anderswo (id., Bd. III/1, S. 574) steht: „... 1871 spielte er [Bruckner] eine volle Stunde ohne Rast auf der Orgel der Pfarrkirche in Kirchdorf...“ Bruckner soll dort auch „häufig“ den Übungen der LTK „unter dem Chormeister Herrn Alois Weißgärber...“ beigewohnt haben, wie Alois Spannesberger mitteilte. Es dürfte dem ehemaligen Sekretär und Schriftführer der LTK ein Irrtum unterlaufen sein, denn er selber führte in der Chronik der LTK das Datum des Bruckner-Besuchs mit „25. August 1870“ an, wie eine nachträgliche Einsichtnahme in die Chronik

der LTK (mit frdl. Genehmigung des Obmanns Herrn Günter Heim) feststellen konnte.

Von einem „vierhändigen Spiel“ „Bertha Schiedermeiers“ (-mayrs) mit Bruckner – was sicher ein außergewöhnliches Ereignis gewesen wäre – wird in der Chronik der LTK nichts erwähnt, ebensowenig bei einem weiteren Zusammentreffen der LTK mit Bruckner in Kremsmünster am 8. 9. 1874. Bertha Barghesi dürfte zu diesem Zeitpunkt bereits mit ihren Zieheltern Schiedermayr in Linz gewesen sein (vgl. Chronik der LTK, 1870, 25. 8.; 1874, 8. 9. – vgl. Anm. 62).

¹⁶⁸ Die „Gerüchte“, deren Urheber die Geschwister Weißgärber gewesen sein dürften, haben mit dem Ort Ottensheim an sich und dessen Bewohnern – früheren oder gegenwärtigen – nichts zu tun.

¹⁶⁹ Benno von Wiese: Friedrich Schiller. Stuttgart 1978, S. VI.